



RADIKALISIERUNG IN DEUTSCHLAND – EINE SPIRALE MIT WECHSELSEITIGEM ANTRIEB?

Befunde einer Repräsentativbefragung zu radikalem Islam und radikalem Anti-Islam, gesellschaftlicher Polarisierung und wahrgenommenen Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen.

Prof. Dr. Susanne Pickel | Haci-Halil Prof. Dr. Uslucan | Prof. Dr. Oliver Decker | Prof.
Dr. Immo Fritsche | Prof. Dr. Frank M. Lütze | Prof. Dr. Gert Pickel |
Prof. Dr. Michael Kiefer | Prof. Dr. Riem Spielhaus

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Förderkennzeichen **01UG2032A**



Inhalt

Inhalt	2
Zusammenfassung	3
Zentrale Ergebnisse	4
1. Einleitung und Projektvorstellung	6
2. Was ist Radikalisierung?.....	9
2.1 Radikalisierung und Co-Radikalisierung.....	9
2.2 Ursachen der Radikalisierung.....	11
2.3 Die Radikalisierungsspirale.....	12
3. Wechselseitige Radikalisierung zwischen Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen empirisch	15
3.1 Differenzen zwischen Aktivismus und Radikalität	15
3.2 Erste Stufen der wechselseitigen Radikalisierung	17
3.3 Abwendung von der Demokratie als Stufe der Radikalisierung.....	23
3.4 Radikale Forderungen nach politischem und gesellschaftlichem Wandel.....	25
4. Brückenkonstrukte der Radikalisierung I: Antisemitismus als Code für Radikalisierung	26
5. Brückennideologien der Radikalisierung II: Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit als Teil einer rechten Brückennideologie, aber auch Problem für Teile der muslimischen Community in Deutschland	29
5.1 Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit	29
5.2 Erklärungsfaktoren für Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit	32
6. Erfahrungen von Präventionspraktiker:innen	35
7. Radikalisierung in der Schule – Ergebnisse einer Befragung unter Lehrer:innen	38
8. Verwendete Literatur	44

Zusammenfassung

In der deutschen Bevölkerung kann eine zunehmende Polarisierung und Radikalisierung festgestellt werden. Sei es anlässlich Covid-19-Maßnahmen, dem Umgang mit dem Klimawandel, der Haltung zu Russland oder zuletzt dem Nahost-Konflikt, in den Auseinandersetzungen scheint es immer mehr um „gut“ und „böse“ zu gehen. Die zu beobachtenden Radikalisierungsprozesse finden häufig mit Bezug auf eine als feindlich eingestufte Gegengruppe statt. Die Etablierung antidemokratischer Einstellungen in der Gesellschaft treibt die Radikalisierungsprozesse zusätzlich an. Zu den Dynamiken und Ursachen der gegenwärtigen Radikalisierung mit Blick auf den Islam forschten in den letzten vier Jahren an vier deutschen Universitäten acht Teilprojekte des Forschungsverbundes „Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam“ (RIRA) unter der Leitung der Politikwissenschaftlerin Susanne Pickel. Das Forschungsprojekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

Die Ergebnisse der Studie zeigen die Wechselseitigkeit der Radikalisierung bis hin zur extremen Rechten und zum Islamismus in Form einer sich wechselseitig anheizenden Radikalisierungsspirale. Selbst wenn die Zahl der überzeugten Extremist:innen niedrig ausfällt, beginnen Radikalisierungsprozesse bereits mit den Einstellungen der Bürger:innen: Unter Muslim:innen fördert religiöser Fundamentalismus, Antisemitismus, und vor allem die Erfahrung von und die Angst vor Diskriminierung eine Radikalisierung in Richtung Islamismus. In Interviews mit im Strafvollzug befindlichen Islamisten sehen sich diese oft als Opfer der deutschen Gesellschaft. Umgekehrt findet die rechte Seite des politischen Spektrums einen Nährboden in der hohen Zuschreibung von Islamismus und eine weit verbreitete Angst der Bürger:innen vor Muslim:innen (50%). Spüren Mitglieder der extremen Rechten Rückhalt in der Bevölkerung, dann steigt ihr Mut zu einer weiteren Radikalisierung, im schlimmsten Fall bis hin zur Gewaltanwendung. Der Islam und Muslim:innen sind ein wichtiger Fokus dieser Radikalisierung. Dabei erweist sich die Angst, die Kontrolle über die Gestaltung des eigenen Lebens zu verlieren, für beide Radikalisierungsseiten als wichtige Triebkraft. Für eine Radikalisierung hin zum Extremismus benötigt es entsprechende Netzwerke und ein für Islamismus/Rechtsextremismus förderliches soziales Umfeld.

Auf beiden Radikalisierungspfaden sind antisemitische Ressentiments und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt Verstärker der Radikalisierung. Sie dienen als wichtige Brückenideologien zur Radikalisierung der jeweiligen Gruppe. Wie die Ergebnisse von RIRA zeigen, handelt es sich allerdings nie um einen automatischen Prozess, der in die Gewaltanwendung münden muss. Vielmehr gibt es auf allen Stufen des Radikalisierungsprozesses die Möglichkeit zur Intervention und Prävention. Sie muss nur frühzeitig, am besten vor der Gewaltanwendung und in der Breite der Gesellschaft stattfinden. Ein wichtiger Ort sind Schulen, wo derzeit aber die Mehrheit der Schüler:innen geringe bis keine Kenntnisse von Demokratie besitzen und erste Anzeichen einer wechselseitigen Radikalisierung zu finden sind. Im Projekt entwickelte und an Pilotschulen etablierte Demokratiestunden sorgten für eine Deeskalation von Radikalisierungstendenzen. Verbessertes, individualisiertes und zeitgemäßes Lehrmaterial, besonders in einer persönlich ansprechenden Form, fördert das wechselseitige Verständnis und Akzeptanz.

Zentrale Ergebnisse

- 1) **Radikalisierung findet oft in Bezug auf Gegen-, ja Feindgruppen als Radikalisierungsspirale statt!** Die Ergebnisse zeigen eine Wechselseitigkeit der Radikalisierung bis hin zur extremen Rechten und zum Islamismus in Form einer sich wechselseitig anheizenden Radikalisierungsspirale. Menschen mit einer extrem rechten Ausrichtung beziehen sich explizit auf Muslim:innen, während Islamist:innen oft die ganze nicht-muslimische Bevölkerung für ihre Diskriminierung verantwortlich machen.
- 2) **Radikalisierung beginnt bereits auf der Ebene der Einstellungen von Bürger:innen!** Auf der Einstellungsebene wird der Ausgangspunkt einer Radikalisierungsspirale gelegt. Einstellungen können auch als Nährboden für rechte Radikalisierung genutzt werden.
- 3) **Antimuslimische Positionen und Einstellungen sind für die Radikalisierung zum Rechtsextremismus zentral!** Die Zuschreibung von Islamismus gegenüber allen Muslimen bei 44% der Befragten in Deutschland und eine weit verbreitete Angst vor Muslim:innen (50%) bilden einen Nährboden rechter Radikalisierung. Spüren Mitglieder der extremen Rechten Rückhalt in der Bevölkerung, dann steigt ihr Mut zu einer weiteren Radikalisierung, im schlimmsten Fall bis hin zur Gewaltanwendung. Dabei erweist sich die Angst, die Kontrolle über die Gestaltung des eigenen Lebens zu verlieren, als wichtige Triebkraft.
- 4) **Diskriminierungserfahrungen, aber auch religiöser Fundamentalismus fördern islamistische Radikalisierung!** 37% der befragten Muslim:innen zeigen Tendenzen zum religiösen Fundamentalismus. Er fördert genauso wie Diskriminierungserfahrungen radikale Einstellungen: 55% der befragten Muslim:innen haben mindestens einmal eine Diskriminierung erfahren müssen und 44% leben in der Sorge, diskriminiert zu werden.
- 5) **Brücknideologien wie antisemitische Ressentiments und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt fördern Radikalisierung!** Auf beiden aufgezeigten Radikalisierungspfaden erweisen sich antisemitische Ressentiments, wie auch die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, als Verstärker für Radikalisierung.
- 6) **Radikalisierung ist kein automatischer Prozess!** Wie die Ergebnisse von RIRA zeigen, handelt es sich bei Radikalisierung um keinen automatischen Prozess, der in die Gewaltanwendung münden muss. In jeder Phase der Radikalisierung kann es zur De-Radikalisierung kommen.
- 7) **Radikalisierung zielt in der Spitze immer auf eine Abschaffung der Demokratie!** Analysen zum Zusammenhang zwischen Radikalisierung und Demokratieeinstellungen belegen eine enge negative Verbindung. Alle Formen der Radikalisierung untergraben das Eintreten für die Demokratie oder rufen illiberale Demokratievorstellungen hervor.

- 8) **Radikalisierung kommt vom Elternhaus in die Schule und muss dort bearbeitet werden!** Zwei Drittel der Lehrer:innen gehen davon aus, dass ihre Schüler:innen islamistische, aber auch rechtsextreme Haltungen von zuhause mitbringen. 58% vermissten auch jegliche Kenntnisse über Demokratie. Auch wenn nur von 18% der befragten Lehrkräfte häufig auftretende konkrete Konflikte mit Beteiligung von Muslim:innen und rechten Jugendlichen genannt wurden, scheint die Radikalisierung in der Schule ihren Platz zu finden. Hauptsächlich findet sie – so die Interviews mit betroffenen Jugendlichen – über das Internet und eine gut zugängliche radikale Szene statt. Gelegenheitsstrukturen spielen eine wichtige Rolle für oder gegen Radikalisierung in der Jugend.
- 9) **Unterrichtsmaterialien können Einstellungen verändern und Radikalisierung verringern!** Immer noch finden sich in Schulbüchern Darstellungen von Muslim:innen, die deren Fremdheit und potentielle Gefährlichkeit ins Zentrum stellen. Dies erleichtert negative Haltungen und Vorurteile wie antimuslimischen Rassismus, die Nährboden für eine weitere Radikalisierung sind.
- 10) **Radikalisierung kann durch soziale Netzwerke und rechtzeitige Prävention gehemmt werden!** Auf allen Stufen des Radikalisierungsprozesse besteht die Möglichkeit zur Intervention und Prävention. Sie muss frühzeitig, am besten vor der Gewaltanwendung und in der Breite der Gesellschaft stattfinden. Im Projekt an Pilotschulen durchgeführte Demokratiestunden sorgten für eine Deeskalation von Radikalisierungstendenzen. Verbessertes, individualisiertes und zeitgemäßes Lehrmaterial, besonders in einer persönlich ansprechenden Form, fördert das wechselseitige Verständnis und Akzeptanz.

1. Einleitung und Projektvorstellung

Ob Covid-19-Ablehnung, Demonstrationen aus Solidarität für Palästina oder Veranstaltungen rechter Akteure, immer wieder kommt die Angst auf, dass sich dieser Protest radikalisiert. Besonders groß ist diese Furcht, wenn Akteure aus dem islamistischen oder aus dem extremen rechten Milieu beteiligt sind. 2017 wies Julia Ebner (2017) auf die wechselseitige Wahrnehmung dieser sich radikalisierender Gruppen hin. Auf Basis einer teilnehmenden Beobachtung in unterschiedlichen extremistischen Gruppen, sowohl in islamistischen Chatgruppen als auch bei rechtsextremen Treffen, kam sie zum Schluss, dass aufgrund der sehr genauen Wahrnehmung der ausgemachten Feind-Gruppe so etwas wie eine Spirale der Radikalisierung stattfindet. Wenn eben der Islamismus in den Augen rechter Akteure droht, das eigene Land zu überbevölkern, dann muss man die Radikalität der eigenen Maßnahmen steigern. Und umgekehrt werden islamistische Akteure besonders stark motiviert, radikaler zu werden, wenn sie die Aggression von rechts spüren. Gleichzeitig bleiben in diesen Überlegungen Fragen offen: Nehmen Islamisten nicht häufiger die Ablehnung der „ungläubigen“ Gesellschaft als Treibstoff für ihre Radikalisierung als die konkreten rechtextremen Aktivitäten? Geben weniger die konkreten Aktivitäten der „Fremd“-Gruppe, als vielmehr ein soziales Konstrukt dieser Gruppe und ihrer Aktivitäten bzw. ihre öffentliche Wahrnehmung Anlass für die Radikalisierung? Dies führt uns zu der Frage:

Was bringt Menschen dazu, sich politisch und gesellschaftlich bis hin zur Ausübung von Gewalt abzugrenzen? Warum und wie kommt es zu Radikalisierung sowohl unter Muslim:innen als auch unter Nichtmuslim:innen?

Diese Frage leitet das *Forschungsprojekt „Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam. Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten“ (RIRA)* an, das seit September 2020 bis November 2024 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Förderlinie „Radikaler Islam“ gefördert wird. Dem Projektverbund gehören acht Professorinnen und Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen an: Die Leitung des Forschungsprojektes liegt bei Prof. Dr. Susanne Pickel, Politikwissenschaftlerin, an der Universität Duisburg-Essen. Mit ihr forschen Prof. Dr. Haci-Halil Prof. Dr. Uslucan, Psychologe und Integrationsforscher, ebenfalls an der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Oliver Decker, Sozialpsychologe und Leiter der Leipziger Autoritarismus Studien, Prof. Dr. Immo Fritsche, Sozialpsychologe, Prof. Dr. Frank M. Lütze, Religionspädagoge, Prof. Dr. Gert Pickel, Religionssoziologe, alle an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Michael Kiefer, Islamforscher an der Universität Osnabrück und Prof. Dr. Riem Spielhaus, Islamwissenschaftlerin und Schulbuchforscherin an der Universität Göttingen und am Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Gerhard Eckert Institut in Braunschweig. Auf diese Weise kann ein interdisziplinärer und vielfältiger Zugang zu der nur auf den ersten Blick einfachen, aber auf den zweiten Blick ausgesprochen diffizilen Frage nach wechselseitigen Radikalisierungsprozessen gefunden werden (Pickel et al. 2023).

Daten und Methoden

Zur Erreichung der Projektziele werden unterschiedliche Methoden der empirischen Sozialwissenschaften angewandt: Wir haben Interviews mit jungen muslimischen und nicht-muslimischen Erwachsenen, IS-Aussteiger:innen sowie wissenschaftlichen Expert:innen und Präventionsexpert:innen aus der Praxis durchgeführt. Es fanden Gruppendiskussionen statt, die Radikalisierungstendenzen in der Gesellschaft herausarbeiteten. Schulbücher wurden auf ihren Beitrag zur De-Radikalisierung, aber auch zur Radikalisierung analysiert. Lehrer:innen wurden hinsichtlich ihrer Wahrnehmung von Prozessen der Radikalisierung in der Schule und auf den Pausenhof befragt.

Die Hauptinformationsquelle für den vorliegenden Bericht sind zwei Bevölkerungsumfragen:

a) In Kooperation mit der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 wurden zwischen April und Juni 2022 insgesamt 2505 repräsentativ ausgewählte Einwohner:innen der Bundesrepublik Deutschland mittels eines Selbstausfüller-Fragebogens von Interviewern in ihren Wohnungen befragt (repräsentative Bevölkerungsbefragung).

b) Von Juli bis Dezember 2022 füllten 602 muslimische Einwohner:innen im gleichen und einem online-Verfahren einen spiegelbildlichen Fragebogen aus (Muslime-Stichprobe). Die Studie zu Muslim:innen ist zwar aufgrund des Fehlens einer bekannten Grundgesamtheit der muslimischen Bevölkerung nichtrepräsentativ (weil dies entsprechend keine Studie sein kann), aber durch die Kombination aus einer *Face-to-Face* und einer Online-Befragung vermutlich näher an der Grundgesamtheit als übliche Telefonsurveys. Gleichwohl erwies sich die Durchführung der Befragung schwierig, da die Antwortbereitschaft unter Muslim:innen (aufgrund schlechter Erfahrungen, Angst vor Repression, Sprachschwierigkeiten, Überbefragung) geringer als in der Gesamtbevölkerung ist. Insgesamt lassen sich allerdings trotz dieser Einschränkungen belastbare Vergleiche zur Gesamtbevölkerung aufstellen. Alle folgenden Aussagen beziehen sich auf Muslim:innen in Gesamtdeutschland, wobei allerdings die meisten Muslim:innen in Westdeutschland im städtischen Bereich leben.

Zentral sind eine Bevölkerungsbefragung unter 2505 deutschen Bürger:innen und eine Befragung unter 607 Muslim:innen.

Beide Studien wurden vom Befragungsinstitut USUMA in Berlin durchgeführt, die Fragebögen wurden im RIRA-Projekt erarbeitet. Die Bevölkerungsbefragungen durchlaufen statistische deskriptive (Häufigkeiten, Mittelwerte) und kausalanalytische Verfahren (Korrelation, Regression, Dimensionsanalyse, Clusteranalyse). Ergänzt wurde die Datenvorstellung durch Interviews mit Präventionsexpert:innen.¹

¹ Im Projekt wurden zudem sozialpsychologische Experimentalserien durchgeführt, die statistisch ausgewertet werden. Interviews mit Wissenschaftsexpert:innen, jungen Muslim:innen und Gruppendiskussionen werden mit inhaltsanalytischen, interpretativen und psychoanalytischen Verfahren ausgewertet.

Datengrundlage:

Der vorliegenden Studie des Verbundprojektes „Radikaler Islam vs. radikaler Anti-Islam“ liegen zwei Umfragen zugrunde: die Leipziger Autoritarismus-Studie (2022) und eine Stichprobe in Deutschland lebender Muslim*innen.

Leipziger Autoritarismus-Studie 2022

Erhebung: Sozialforschungsinstitut USUMA (Unabhängiger Service für Umfragen, Methoden und Analysen)

Erhebungszeitraum: Anfang März bis Ende Mai 2022

Stichprobe: mehrstufig randomisierte Stichprobe. Auswahl durch Random-Route-Verfahren und Schwedenschlüssel in Sampling-Points

Anzahl der Befragten: 2.522 Personen (Bewohner der Bundesrepublik Deutschland) ab 16 Jahre (Ausschöpfungsquote 41,2 %)

Erhebungsmethode: Selbstaufüllerbefragung (Paper-and-Pencil-Methode) minimiert den Effekt sozialer Erwünschtheit und führt im Vergleich zu anderen Befragungsarten zu einer größeren Offenbarungsbereitschaft.

Muslime-Stichprobe

Erhebung: Sozialforschungsinstitut USUMA (Unabhängiger Service für Umfragen, Methoden und Analysen)

Erhebungszeitraum: Juni bis Dezember 2022

Stichprobe: Quotenplan, basierend auf verfügbaren statistischen Daten zu in Deutschland lebenden Muslim*innen; angemessene Verteilung der Befragten auf regionale Zellen sowie Alters- und Geschlechtergruppen entsprechend der Stichprobengröße; nicht gleichmäßig proportional verteilt über selektierbare Gemeinden oder Kreisen.

Anzahl der Befragten: 607 Personen muslimischen Glaubens

Erhebungsmethode: Mixed-Methods-Design; Selbstaufüller- und online-Befragung

Zur Vergleichbarkeit der nicht-muslimischen und muslimischen Gruppe wurde nahezu parallele Fragebögen verwendet. Die Fragestellungen und Fragebatterien wurden entweder bereits in anderen wissenschaftlichen Analysen auf Gültigkeit und Verlässlichkeit getestet oder von den Forscher:innen des RIRA-Verbundes überprüft.

2. Was ist Radikalisierung?

2.1 Radikalisierung und Co-Radikalisierung

Bevor man sich auf die Spur der Ursachen und Konsequenzen dieser Prozesse begeben kann, muss deutlich sein, was Radikalisierung bedeutet. Dies ist komplizierter als gedacht: Es gibt keine allgemein geteilte Definition von Radikalisierung, weder in der Wissenschaft noch in der Politik. Der deutsche Verfassungsschutz bietet eine Definition an und leitet „radikal“ zunächst von seiner Wortbedeutung „Wurzel“ ab. Radikale Menschen kehren also zu ihren Wurzeln zurück. Die eigenen Vorstellungen werden gegenüber abweichenden politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Vorstellungen oder Ideologien in einer überspitzten Denk- und Handlungsweise vertreten (Abay Gaspar 2019). Die Definition der UNESCO versteht Radikalisierung als „Verwurzelung des Individuums in seinem Wissen, seinen Meinungen, Werten und Glaubensüberzeugungen, die sein Verhalten bestimmen“ (Séraphin et al. 2017). Wichtig ist die Unterscheidung zwischen der Radikalisierung

- eines *Individuums* als Suche nach der grundlegenden Bedeutung, der Herkunft und der Rückkehr zu einer Grundideologie,
- eines Individuums als Teil einer *Gruppe*, die gewaltsame Formen der Ausbreitung ihrer Grundideologie gutheißt und sie mit Zielen verbindet, die sich gegen eine bestehende politische und gesellschaftliche Ordnung richten
- und der Polarisierung der *Gesellschaft* mit einer kollektiven Konstruktion einer idealisierten „Wir“-Gruppe, die sich durch eine „Fremd“-Gruppe bedroht fühlt, deren Angehörige als Sündenböcke entmenschlicht werden.

Ausgrenzung und Entmenschlichung kann durch verschiedene Formen der Ablehnung wie ethnischen und religiösen Rassismus, Antifeminismus, Sexismus, Transfeindlichkeit, Antisemitismus und Antiziganismus geschehen (siehe Kapitel 4 und 5). Gleichzeitig muss zwischen einer Radikalisierung ohne Gewalt, in die Gewalt und in der Gewalt unterschieden werden (Abb. 2.1):

Abb. 2.1: Radikalisierungsebenen

Radikalisierung ohne Gewalt	Radikalisierung vornehmlich in den Einstellungen und in Handlungen, die aber noch nicht gewaltvoll sind.
Radikalisierung in die Gewalt	Übergang einer Einstellungsradikalisierung in eine gewalttätige Handlungsradikalisierung
Radikalisierung in der Gewalt	Steigerung der Gewaltanwendung und Radikalisierung innerhalb radikaler und extremistischer Gruppen

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Abay Gaspar (2019).

Für Wissenschaftler wie Khosrokhavar (2015: 1) gehört Gewaltanwendung zur Radikalisierung dazu und findet auf der individuellen Ebene statt. Gleiches gilt für Wilhelm Heitmeyer (1989: 164-176), der Radikalisierung auf der Gruppenebene beschreibt. Aus seiner Sicht wird die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung durch radikalisierte Personen herausgefordert. Moghaddam (2018) sieht Radikalisierung als Treppenprozess, wo Stufe für Stufe zum Extremismus erklommen werden kann.

Arie Kruglanski (2019) beschreibt Radikalisierung in einer Trias aus Bedürfnis (need), Narrativ (narrative) und Netzwerk (network), in der das Individuum nach dem Verlust sozialer und individueller Bedeutung, beispielsweise durch Bedrohung, Einschüchterung oder Diskriminierung, nach einer Möglichkeit sucht, um diese Bedeutung und sein Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Indem Kruglanski davon ausgeht, dass das individuelle Bedürfnis nach Selbstwertgefühl eine übergreifende Erzählung und vor allem Personen bedarf, die das Individuum schätzen und es unterstützen oder anerkennen, werden individuelle Radikalisierungsprozesse mit Gruppenprozessen verbunden. Bedrohungsgefühle sind für einen solchen, möglichen Radikalisierungsprozess zentral: Sie rufen nicht nur Kontroll- und Bedeutungsverlust hervor, sondern führen zudem zu einer Gruppenidentifikation, zur Abgrenzung der „Wir“-Gruppe von der „Fremd“-Gruppe mit Bedeutungsgewinn für die Eigengruppe (social identity theory, Taifel und Turner 1986) und zur Rückgewinnung der Handlungsfähigkeit des Individuums innerhalb der Eigen- bzw. „Wir“-Gruppe (Fritsche et al. 2013). Vom Narrativ des Netzwerkes, in das die „Wir“-Gruppe eingebunden ist, hängt es ab, ob Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der eigenen und der Gruppeninteressen abgelehnt, akzeptiert oder angewandt wird. Der Radikalisierungsprozess selbst speist sich aus motivationalen, ideologischen und sozialen Quellen und verläuft von der passiven und aktiven Unterstützung gewaltsamer Handlungen über die Teilnahme an Gewaltakten und kann sogar in der Selbstopferung enden.

„Nach Kruglanski findet Radikalisierung entlang einer Trias von Bedürfnis des Individuums, geteilten Narrativen und Netzwerken statt.“

Die Wissenschaftler:innen Moskalenko und McCauley (2020; McCauley & Moskalenko 2011) lehnen den Gedanken einer „automatischen“ Radikalisierung ab, wenn das Individuum erst einmal für sich oder seine Gruppe aktiv geworden ist. Sie belegen in ihren Studien, dass es weiterer Anreize bedarf, damit sich ein Individuum in die Gewalt radikalisiert. Wichtig für das Verstehen von politischer Mobilisierung sind ihrer Meinung nach nicht nur die tatsächlichen Aktivist:innen, sondern die deutlich größere Anzahl an Sympathisant:innen oder Unterstützer:innen, welche der sich radikalierenden Gruppe eine Legitimation erteilen.

Was bleibt als Schnittmenge, als „anerkannte“ Definition? Radikalisierung findet auf der *kognitiven* Ebene, der Ebene der Überzeugungen und Ideen ebenso statt wie auf der *Verhalten*-ebene, die in Gewalt münden kann. Radikalisierung hängt von individuellen wie gesellschaftlichen, oft auch von geopolitischen Faktoren ab (McDonald 2018). Und Radikalisierung ist *kein „automatischer“ Prozess*, der Menschen auf der

„Radikalisierung findet auf der kognitiven Ebene, der Ebene der Überzeugungen und als Verhalten statt.“

Suche nach individuellem

Selbstwertgefühl und sozialer Bedeutung wie auf einem Fließband in die gewaltsame Aktivität leitet. Radikalisierung ist ein *Prozess*, der über eine bestimmte Zeit stattfindet und viele Schritte beinhaltet, die zu Extremismus führen können. Extremisten bekämpfen die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung und verfolgen politische Ziele und Haltungen, die denen einer freiheitlichen Demokratie diametral entgegenstehen. Sie verletzen zum Beispiel Freiheits- und Menschenrechte oder unterlaufen demokratische Prinzipien. Extremismus kann sich zudem auf die Methoden beziehen, die eingesetzt werden, um politische Ziele zu erreichen. Wer Mittel verwendet, die Freiheit und Leben anderer gefährden und Menschenrechten entgegenstehen, ist demnach ein Extremist (Schneider, Pickel und Pickel 2020).

2.2 Ursachen der Radikalisierung

Darüber, ob sich eine Person tatsächlich radikalisiert, entscheiden eine Reihe von Bedingungen, die als Push- und Pull-Faktoren bezeichnet werden. Als *Push-Faktoren* werden psychologische Faktoren, wie z.B. persönliche Identitätskrisen, politische, sozio-ökonomische oder gesellschaftliche Ängste und Frustrationserfahrungen, Erfahrungen von Diskriminierung, Erniedrigung und Anfeindungen (Ebner 2017: 153), aber auch sozio-ökonomische Faktoren, wie z.B. Armut, Arbeitslosigkeit und Analphabetismus wirksam. Sie unterminieren das soziale sowie individuelle Selbstwertgefühl. „Selbstwert“ beschreibt das fundamentale Streben von Menschen, sich selbst als positiv und wertvoll wahrzunehmen. Mitgliedschaften in Berufsgruppen, Nationen oder Religionsgemeinschaften, die von vielen Menschen wertgeschätzt werden, helfen dabei, auch das eigene Selbst (als Teil dieser Gruppe) in einem positiven Licht zu sehen. Die Defizite im Selbstwertgefühl werden nicht selten von erlernten nationalistischen oder auch rassistischen Tendenzen und Erfahrungen begleitet. Auch religiöse Überzeugungen, die andere Gruppen als fern der Wahrheit ansehen und als Feinde deklarieren können Radikalisierung antreiben (Allport 1979).

„Es gibt Pull- und Push-Faktoren der Radikalisierung.“

Wie die Sozialpsychologen Henri Tajfel und John Turner in den 1970er und 80er Jahren herausgearbeitet haben, ist Gruppenzugehörigkeit (soziale Identität) ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Selbstkonzepts. Durch Gruppenzugehörigkeit können psychologische Grundbedürfnisse befriedigt werden, die man als Individuum nicht oder nur unzureichend befriedigen kann. Aber soziale Identitäten können durchaus mehr als nur ein positives Bild des eigenen Selbst zu vermitteln. Soziale Identitäten sind auch in der Lage, die Unsicherheit über die soziale Umwelt und den eigenen Platz in der Welt zu reduzieren, indem Zugehörigkeiten zu und Rollen in Gruppen die eigene Identität erst verständlich machen. Der Sozialpsychologe Immo Fritsche sieht Gruppenmitgliedschaften als Möglichkeit, die eigene Kontrolle in der Welt zu erweitern, da Individuen als Teil von Gruppen ungleich handlungsfähiger sind als allein (Fritsche 2022; Fritsche et al. 2013). Dass Kontrolle ein weiteres menschliches Grundbedürfnis ist, zeigt sich daran, dass das Fehlen von oder der Mangel an Kontrolle allgemein als bedrohlich erlebt werden. Wahrgenommene Bedrohungen können konkret anderen Personen oder Gruppen zugeschrieben werden (z.B. Terroranschläge durch Islamist:innen oder Rassist:innen,

Diskriminierung durch nicht-muslimische Deutsche). Der Eindruck von Bedrohungen kann Konflikte zwischen Gruppen verschärfen (Fritsche et al. 2011).

In unserem Fall bedeutet dies konkret: Anwerber:innen oder die Selbstpräsentation extremistischer Gruppen versprechen den betroffenen Individuen (Er-)Lösung von und für die genannten Probleme und Erfahrungen. Die Lösungsvorschläge wirken als *Pull-Faktoren*. Dies sind eine Sicherheit und Anerkennung verheißende Gruppenideologie sowie die Aussicht auf Zugehörigkeit und Gemeinschaft, Ruhm und Ehre, manchmal auch auf Abenteuer oder die Möglichkeit, echte Hilfe für bedrohte Glaubensbrüder und -schwestern zu leisten (Kiefer 2020; Pickel & Pickel 2023). Im Verlauf des Radikalisierungsprozesses ändern die betroffenen Personen(gruppen) ihr Denken und Verhalten in Anpassung an die soziale Gruppe, mit der sie sich identifizieren und die ihnen individuelle und soziale Bedeutung verleiht. So erfolgt zum Beispiel eine Überidentifikation mit der Gruppe und gegebenenfalls der Abbruch früherer sozialer Beziehungen. Bereits vorhandene Persönlichkeitsmerkmale treten gegenüber anderen Eigenschaften und Einstellungen verstärkt hervor. Innerhalb von Gruppenprozessen – also z.B. gemeinsamen Demonstrationen – kommt es zu einer Bereitschaft, sich weiter zu radikalieren und für die Gruppe (auch gewaltsam) einzusetzen.

2.3 Die Radikalisierungsspirale

Hier kommen wir nun zurück zur Einführung, in der wir die Wechselseitigkeit der Radikalisierung betont hatten. Indem wir an die Grundüberlegungen von Julia Ebner (2017) anschließen und diese maßgeblich auf die Ebene der Gesellschaft und der Einstellungen erweitern, beobachten wir Dynamiken einer Co-Radikalisierung, die sich wie in einer Spirale gegenseitig antreiben. Ausgehend von einem gesellschaftlichen Grundklima schreitet die Ablehnung und Abneigung in Entwicklungsstufen voran, die sich wechselseitig bedingen und auf der jeweiligen Gegenseite zu einer weiteren Radikalisierung beitragen können. Dabei beschäftigen wir uns hauptsächlich mit der Co-Radikalisierung des Typs 2 und ggf. des Typ 3 nach der Festlegung ihrer Kennzeichen im Projektverbund (Abb. 2.2; Kiefer & Mücke 2023).

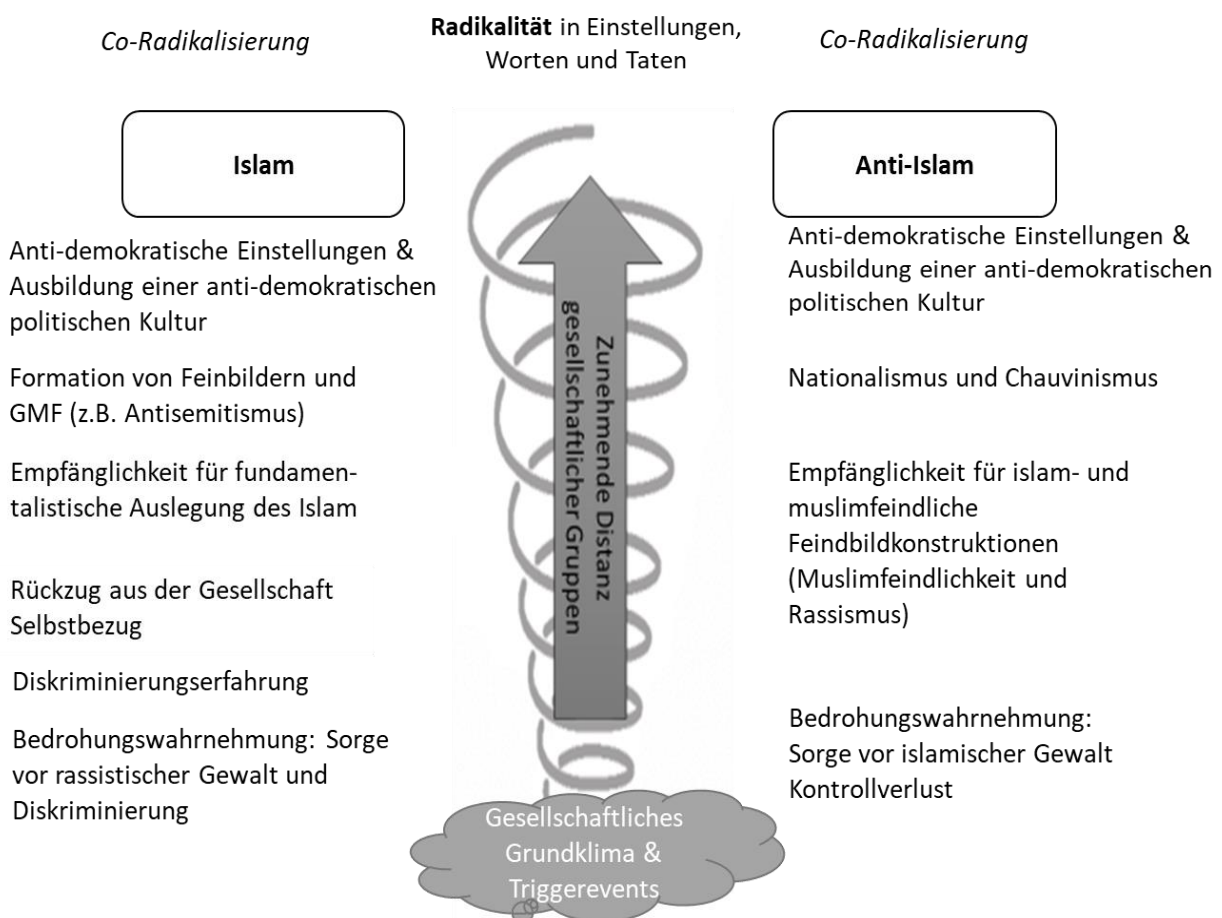
Abb. 2.2: Typen der Co-Radikalisierung

	Beziehungsebene	Intentionale Beziehung zu Radikalisierung
Typ 1	Staat – als extremistisch wahrgenommene Gruppe/Person	Radikalisierung verhindern
Typ 2	Gesellschaftliche Gruppen untereinander	keine
Typ 3	Extremistische Gruppen untereinander	Radikalisierung und Polarisierung gezielt beeinflussen

Quelle: In Anlehnung an Kiefer und Mücke 2023: 97.

Die Idee ist, dass sich gesellschaftliche Gruppen im Bezug aufeinander und untereinander radikalieren. Ohne diese als fixen Anfangspunkt festlegen zu wollen, beginnen wir auf der Seite islamistischer Radikalisierung. Ein gegenüber Muslim:innen negatives gesellschaftliches Grundklima spiegelt wider, dass sich viele *Nicht-Muslim:innen* in Deutschland von islamischer Gewalt bedroht fühlen. Diese Angst vor Gewalt begünstigt eine Neigung, Muslim:innen und islamische Glaubensinhalte als Feindbilder zu konstruieren. Rassistische Abwertung und Diskriminierung von Muslim:innen im Alltag sind die Folge (Pickel & Pickel 2023a, 2023b). Die deutsche Gesellschaft wird zunehmend als nationale und homogene Volksgemeinschaft idealisiert. Derartige Einstellungen können eine Ablehnung der demokratischen politischen Gemeinschaft, die als post-migrantische Gesellschaft Menschen mit Migrationsbiographie einschließt, hervorrufen. Radikalisiert sich die betreffende Person weiter, münden diese Einstellungen in anti-demokratische Überzeugungen und die Ausbildung einer anti-demokratischen politischen Kultur, in der die Demokratie als für Deutschland geeignetes politisches System abgelehnt wird. Am Ende der Entwicklung steht das radikalisierte Individuum, das in Einstellungen, Worten und Taten nicht nur die Fremdgruppe, sondern das demokratische politische System der Bundesrepublik Deutschland ablehnt (Abb. 2.3).

Abb. 2.3: Radikalisierungsspirale



Für einen fast spiegelbildlichen Prozess des Rückzuges aus der Demokratie sorgt ein muslimfeindliches gesellschaftliches Grundklima, wenn *Muslim:innen* in Angst vor rassistischer Gewalt und Diskriminierung leben. Müssen sie dann tatsächlich diskriminierende Erfahrungen machen, formieren auch sie Feindbilder gegenüber den Nicht-Muslim:innen. Sie ziehen sich möglicherweise aus der Gesellschaft in vertraute und sichere Freundes- und Glaubenskreise zurück und werden empfänglicher für fundamentalistische Auslegungen des Islam. Der Rückzug in die eigene Gemeinschaft kann ebenfalls zur Abkehr von der demokratischen politischen Gemeinschaft in Deutschland und schließlich zur Radikalität gegenüber der „Fremd“-Gruppe und zur Abwendung von der Demokratie führen.

„Es existiert eine Radikalisierungsspirale, in der wechselseitig bereits auf der Einstellungsebene Einfluss auf die Gegengruppe genommen wird.“

Diese Entwicklungen beschreiben wir für Prozesse, die sich innerhalb von und über gesellschaftliche Gruppen hinweg vollziehen. Einzelne Personen durchlaufen die Spirale der Radikalisierung nicht zwangsläufig, sie müssen aus dem gesellschaftlichen Grundklima keine Radikalisierung erfahren oder können auf einzelnen Stufen verharren. Die Stufen können auch in anderer Reihenfolge durchlaufen oder einzelne Stufen ausgelassen werden. Das Erreichen einer bestimmten Radikalisierungsstufe bedeutet nicht, dass die Person *automatisch* zum Extremisten oder zur Extremistin wird; sie kann zugunsten ihrer Gruppe verbal oder in politischen Handlungen aktiv werden oder sich am Ende auch einem gewaltsamen Vorgehen verschreiben. Das hängt von der Ideologie oder dem Narrativ der jeweiligen sozialen Gruppe ab, der sich die Person zugehörig fühlt oder tatsächlich angehört.

Co-Radikalisierung bedeutet nicht, dass sich Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gegenseitig provozieren oder angreifen müssen. Es genügt ein wechselseitiger Bezug imaginierter, also sich unter Umständen nur vorgestellter, „Wir“- und „Fremd“-Gruppen und ihrer vermeintlichen Eigenschaften und Aktivitäten, um die Radikalisierung auch in indirekter Interaktion voranzutreiben (Kiefer & Mücke 2023: 97).

„Für Co-Radikalisierung genügt ein wechselseitiger Bezug imaginierter Fremdgruppen“.

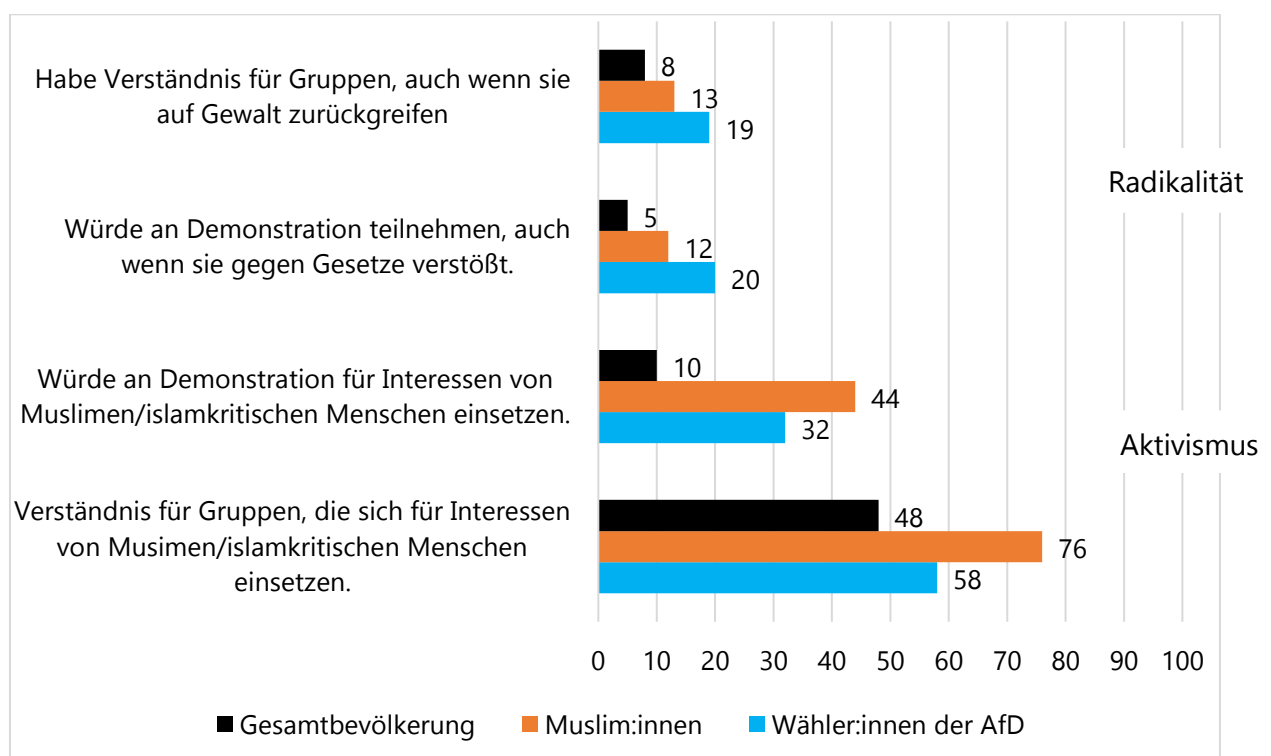
Dass es sich jedoch um Erfahrungen und Einstellungen handelt, die innerhalb der Bevölkerung Deutschlands tatsächlich vorhanden sind, werden wir im folgenden empirischen Teil zeigen.

3. Wechselseitige Radikalisierung zwischen Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen empirisch

3.1 Differenzen zwischen Aktivismus und Radikalität

Unsere Umfragen fokussieren die Fragen nach der Aktivierung politischer und gesellschaftlicher Einstellungen zu Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen sowie der Anerkennung der Demokratie. Um eine sich stärker radikalisierende Gruppe mit in die Betrachtungen aufzunehmen weisen wir auch die Werte der Wähler:innen der rechtspopulistischen bis nach einzelnen Verfassungsschutzangaben rechtsextremistischen AfD aus. Sie geben uns Auskunft über einen Radikalisierungsstart auf rechter Seite. Für die Bestimmung einer Unterscheidung zwischen Aktivismus und Radikalität greifen wir auf eine gekürzte Form der Erhebungsskala von Moskalenko und McCauley (2009) zurück. Sie unterscheidet die Bereitschaft sich mit für eine Gruppe einzusetzen als Aktivismus und die Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt als Radikal. Genau genommen bildet dieser Zugang Stufen einer Radikalisierung ab.

Abbildung 3.1: Aktivismus und Radikalität



Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1-4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt.

Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe & RIRA-LAS-Befragung (2022). Graphik: S. Pickel und Öztürk

Viele Menschen – Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen – zeigen eine hohe Aktivitätsbereitschaft (Abb. 3.1). Verständnis für muslimische bzw. islamkritische Interessengruppen haben große bzw. sehr große Teile der Bevölkerung, besonders in der Gruppe der Muslim:innen (76%). Allerdings schwindet der Aktivismus bereits bei der Bereitschaft, an einer Demonstration teilzunehmen. Noch geringer ist der Anteil der Personen, die Gesetzesverstöße oder gar Gewalt akzeptieren würden. Die Gruppe der Radikalisierten liegt innerhalb der Durchschnittsbevölkerung bei unter 10%, innerhalb der Muslime-Stichprobe bei unter 15%. Am stärksten verbreitet ist die Radikalität unter Wähler:innen der AfD, wo sie Werte um die 20% erreicht.

Verständnis für Gruppen zu haben, die auf Gewalt zurückgreifen, heißt keinesfalls, dass man selbst gewalttätig wird, es bedeutet lediglich, dass man Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der Interessen der „Wir“-Gruppe akzeptiert. Man befindet sich immer noch im Grenzbereich zwischen Radikalisierung „ohne Gewalt“ und „in die Gewalt“. Präventions- und Bildungsmaßnahmen können hier noch ansetzen, um ein weiteres Abdriften in die Gewaltanwendung zu verhindern. Allerdings können Gruppendynamiken des sozialen und politischen Umfeldes positiv oder negativ auf die Entwicklung des Individuums wirken. Eine Gruppe, die Bedeutung, Sicherheit und Geborgenheit verleiht, wird nur schwer aufgegeben, wenn die Faktoren wie Angst, Frustration, Diskriminierung, Bedrohung oder Armut sich nicht verändern.

In unserer Studie fällt das Verständnis für Aktivismus unter den muslimischen Befragten sichtbar höher aus als in der Gesamtbevölkerung. Vermutlich aufgrund von gruppenbezogenen Diskriminierungserfahrungen und einer starken Identität unter vielen Muslim:innen und muslimischen Gruppen unterstützt man Gruppen, die für Muslim:innen eintreten und ist selbst bereit an entsprechenden Demonstrationen teilzunehmen. Die Zustimmungswerte liegen in der Gesamtbevölkerung niedriger, was aber aufgrund ihrer größeren Heterogenität und dem Bezugspunkt auf islamkritische Menschen vielleicht nicht überraschen muss. Dass Aktivismus und Radikalität deutlich zu unterscheiden sind, wird aus den massiv unterschiedlichen Zustimmungswerten zu Aktivismus und Radikalität deutlich. Jede:r achte Muslim:in und 5-8% der Gesamtbevölkerung würden auch an Demonstrationen teilnehmen, die erwartbar gewalttätig werden oder haben ein Verständnis für einen „im Notfall“ stattfindenden Gewalteinsatz in der eigenen Gruppe.

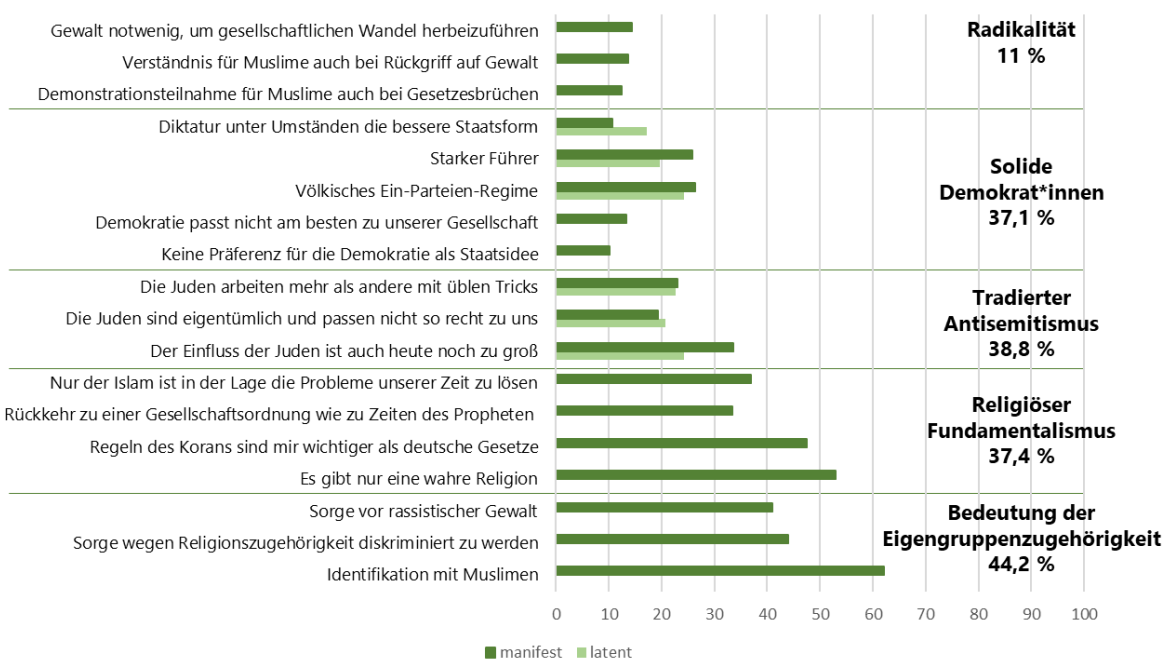
„Aktivismus fällt unter muslimischen Bürger:innen höher aus, während AfD-Wähler:innen etwas stärker zu Radikalität neigen.“

Das Bild unter AfD-Wähler:innen sieht anders aus. Während die Bereitschaft zu Aktivismus zwar höher ist als in der Gesamtbevölkerung, aber niedriger gegenüber Muslim:innen, ändert sich dieses Bild mit Blick auf die Radikalität. Immerhin jede:r fünfte AfD-Wähler:in würde an Demonstrationen teilnehmen, auch wenn es zu Gewalt kommen sollte. Hier scheint der Bezug zwischen Aktivismus und Radikalität enger zu sein als unter Muslim:innen. Dies gilt vor allem, wenn man bedenkt dass gerade einmal 32% der AfD-Wähler:innen überhaupt an islamkritischen Demonstrationen teilnehmen würden. Wenn, dann hat man aber scheinbar kein so großes Problem, wenn es zu Gewalt kommt.

3.2 Erste Stufen der wechselseitigen Radikalisierung

Wie kann man sich die wechselseitige Radikalisierung vorstellen? Wir haben anhand von zusammengeführten Häufigkeitsmessungen die unterschiedlichen Ebenen der Radikalisierungsspirale empirisch gestützt (Abb. 3.2). Beginnen wir wieder auf der Seite der Muslim:innen, was nicht bedeuten soll, dass dort die Radikalisierungsspirale starten muss. Der Beginn der Radikalisierung liegt immer in Einstellungsstrukturen begründet.

Abb. 3.2: Stufen der Radikalisierung bei Muslim:innen



Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607.

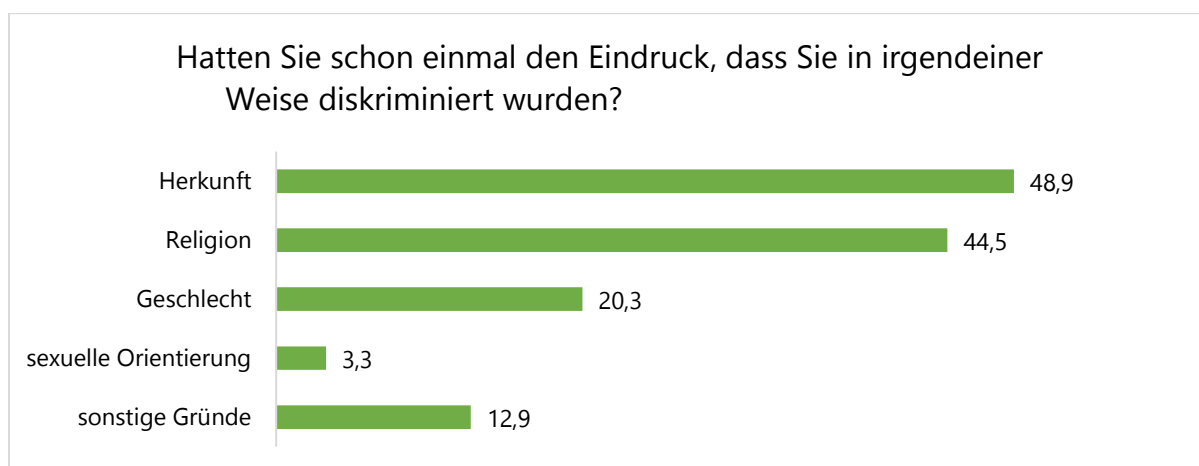
Fast die Hälfte der von uns befragten Muslim:innen hatten bereits mindestens einmal den Eindruck, aufgrund ihrer Herkunft oder Religion diskriminiert zu werden (Abb. 3.3). Dabei stehen Diskriminierung aufgrund der Herkunft und der Religion in einem Zusammenhang. Diese Diskriminierung kann man durchaus als rassistische Diskriminierung einordnen.

„Etwa die Hälfte der Muslimen in Deutschland wurde bereits aufgrund ihrer Religion oder ihrer Herkunft diskriminiert.“

Die Diskriminierung bleibt nicht ohne Folgen. Diskriminierungserfahrungen ebnen einen Weg in den Rückzug aus der Gesellschaft: Jede Form von Diskriminierung – egal, ob aufgrund der Herkunft, der Religion, des Geschlechtes, der sexuellen Orientierung oder sonstiger Gründe, bzw. intersektional – fördert unter Muslim:innen die Identifikation mit der eigenen Gruppe. Die

Gruppenzugehörigkeit erfährt eine höhere Aufmerksamkeit, man ist sich bewusst, dass sie einen Unterschied zur Mehrheitsgesellschaft darstellt (Outgroup). Man hat Angst (wiederholt) diskriminiert und von rassistischer Gewalt bedroht zu werden. Diskriminierung und die Sorge vor (weiterer) Diskriminierung und Bedrohung legen den Grundstein für einen Rückzug in die eigene, unter Umständen religiös-fundamentalistische Gemeinschaft. Zwar bedarf es dazu auch noch der geeigneten Gelegenheitsstrukturen und das Fehlen von dem entgegenwirkenden sozialen Netzwerke, ein Anfang einer möglichen Radikalisierung ist allerdings gemacht. Gehört Antisemitismus zum Einstellungskanon dieser Gemeinschaft, dann ist die Abkehr von demokratischen politischen Einstellungen und die Bereitschaft, seine Zeile mit Gewalt(akzeptanz) umzusetzen, wahrscheinlicher.

Abb. 3.3: Diskriminierungserfahrungen unter Muslim:innen



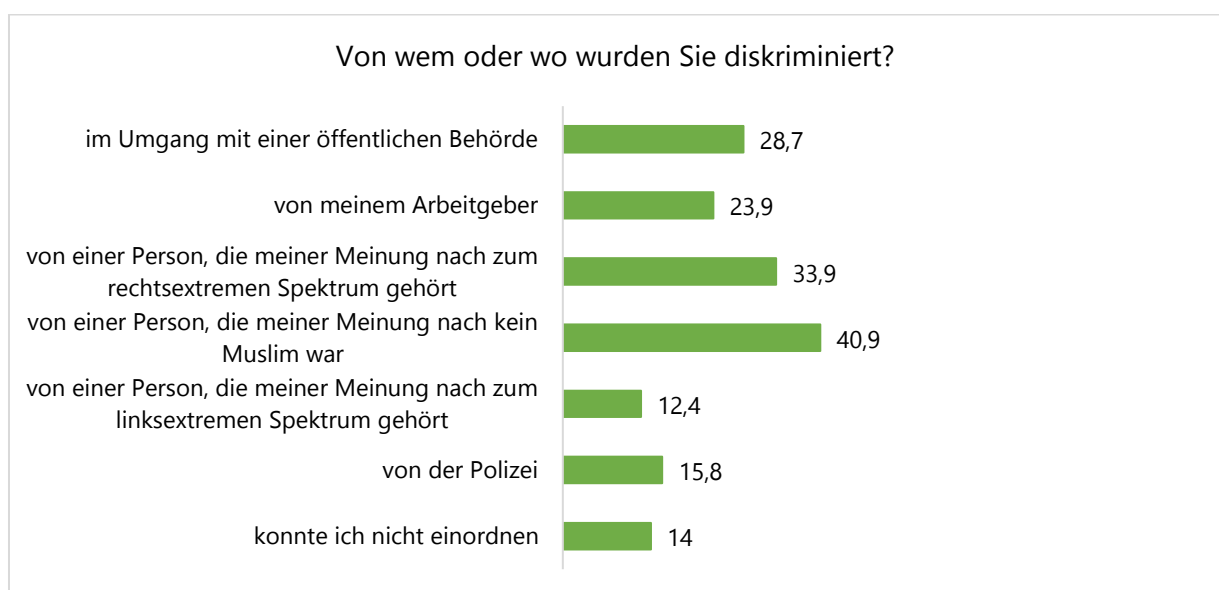
Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607.

Die meisten Muslim:innen mit Diskriminierungserfahrung schreiben dieses abwertende Verhalten Nicht-Muslim:innen zu, gefolgt von als rechtsextrem identifizierten Personen. Etwa ein Viertel wird in öffentlichen Behörden oder vom Arbeitgeber diskriminiert (Abb. 3.4). Von der Polizei und von Linksextremen werden nach eigenem Empfinden weit weniger Muslim:innen herabgewürdigt. Vor allem die Diskriminierung in öffentlichen Behörden, durch Rechtsextreme, den Arbeitgeber und die Polizei fördert den subjektiven Eindruck bei Muslim:innen, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren.

„Rechtsextreme, Bedienstete in öffentlichen Behörden oder einfach Nicht-Muslime diskriminieren Muslime am häufigsten.“

Eine direkte Wirkung dieser Orte oder Personen der Diskriminierung auf radikale Einstellungen kann nicht nachgewiesen werden. Es kommt nicht auf die diskriminierenden Personen, sondern auf die Tatsache der Diskriminierung an. Durch sie wird das Bewusstsein geschärft, zu einer eigenen, von der Mehrheitsgesellschaft verschiedenen Gruppe zu gehören. Umso wichtiger ist es, die Zusammenhänge zwischen Diskriminierung – einem Aspekt des gesellschaftlichen Grundklimas – und den Einstellungen zu beachten, die in der Radikalisierungsspirale Radikalität mit und ohne Gewalt begünstigen.

Abb. 3.4: Wahrnehmungen der Diskriminierungsgruppe (unter Muslim:innen)



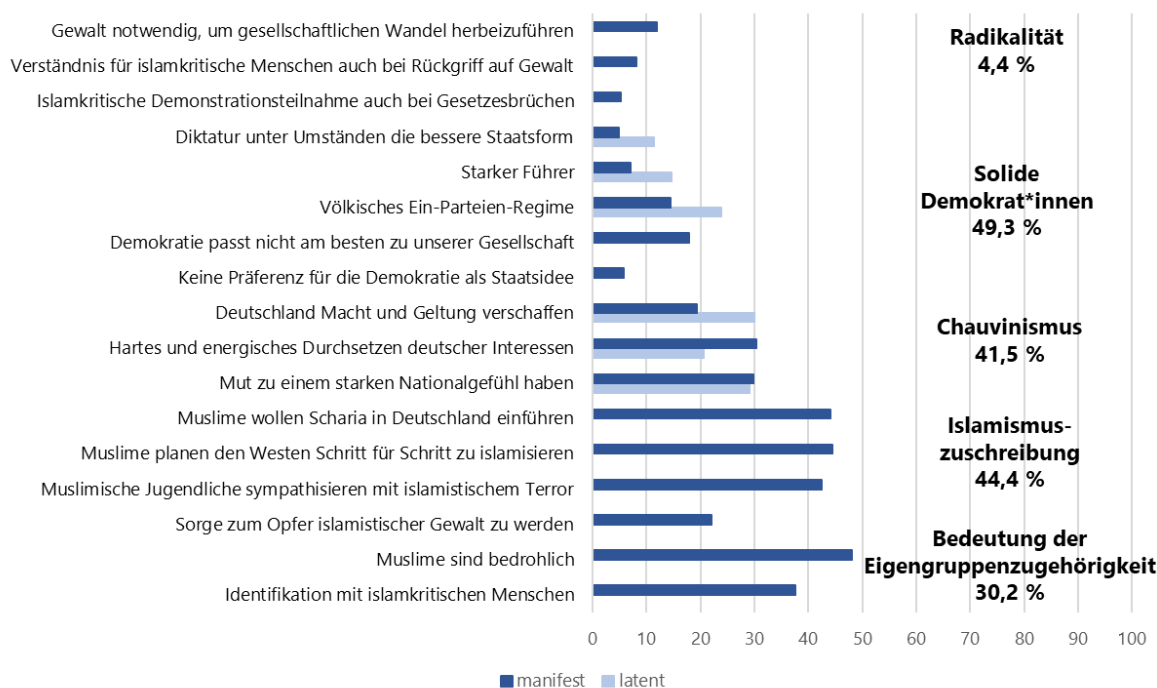
Quelle: RIRA-Muslime-Stichprobe 2022, N=607

Die diskriminierten Personen suchen Schutz in der eigenen Gruppe. Auch Diskriminierungserfahrungen durch Nicht-Muslim:innen stärkt das Gefühl, einer Outgroup anzugehören. Konsequenz: Diskriminierung durch Extremist:innen trägt wesentlich dazu bei, dass (tradiert) antisemitische und systemfeindliche Einstellungen geäußert werden. Diskriminierung und wechselseitige Ablehnung bilden ein gesellschaftliches Grundklima aus, das latent vorhanden ist und anlässlich bestimmter Vorkommnisse – Attentaten, Anschlägen, Verhalten von Abwertung und Bedrohung – verstärkt sichtbar wird. Solche Negativereignisse steigern das Bewusstsein, zu einer tatsächlich oder scheinbar benachteiligten Gesellschaftsgruppe zu gehören, die von einer anderen Gruppe bedroht wird. Viele Muslim:innen identifizieren sich zu 62% mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern, sie befürchten, wegen ihrer Religionszugehörigkeit diskriminiert (44%) oder Opfer rassistischer Gewalt (41%) zu werden.

Nicht-Muslime identifizieren sich teilweise mit islamkritischen Personen (38%), empfinden Muslime als bedrohlich (48%) oder haben gar Sorge, zum Opfer islamischer Gewalt zu werden (22%). Mit dem Bedrohungsempfinden geht das Gefühl einher, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Um wieder soziale Bedeutung als Individuum oder Gruppe zu erlangen, schließt man sich sozialen Gruppen an und übernimmt deren religiöse oder politische Narrative. Diese Gruppe stärkt das Gefühl, wertgeschätzt zu werden, indem sie andere Gruppen abwertet und dazu Feindbilder konstruiert. Überlegenheitsideologien, Feindbildkonstruktionen und systemfeindliche Einstellungsmuster sind in der Mehrheitsgesellschaft und in muslimischen Communities keine Randphänomene (Abb. 3.5).

„Angst vor Gewalt und Bedrohungsgefühle prägen etwa ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland.“

Abb. 3.5: Stufen unter Nicht-Muslim:innen



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505.

Muslimische Gruppen bedienen sich religiös fundamentalistischer Einstellungen wie der Betonung der einzig wahren Religion Islam (53%), des Vorrangs der Regeln des Koran gegenüber deutschen Gesetzen (48%), des Wunsches zu einer Rückkehr zu einer Gesellschaftsordnung wie zu Zeiten des Propheten (33%) oder der Überzeugung von der überlegenen Problemlösungskompetenz des Islam (37%).

Nicht-Muslimische Gruppen hingegen schreiben den Muslim:innen Islamisierungsabsichten des Westens zu (45%), glauben, dass die Muslim:innen die Scharia in Deutschland einführen

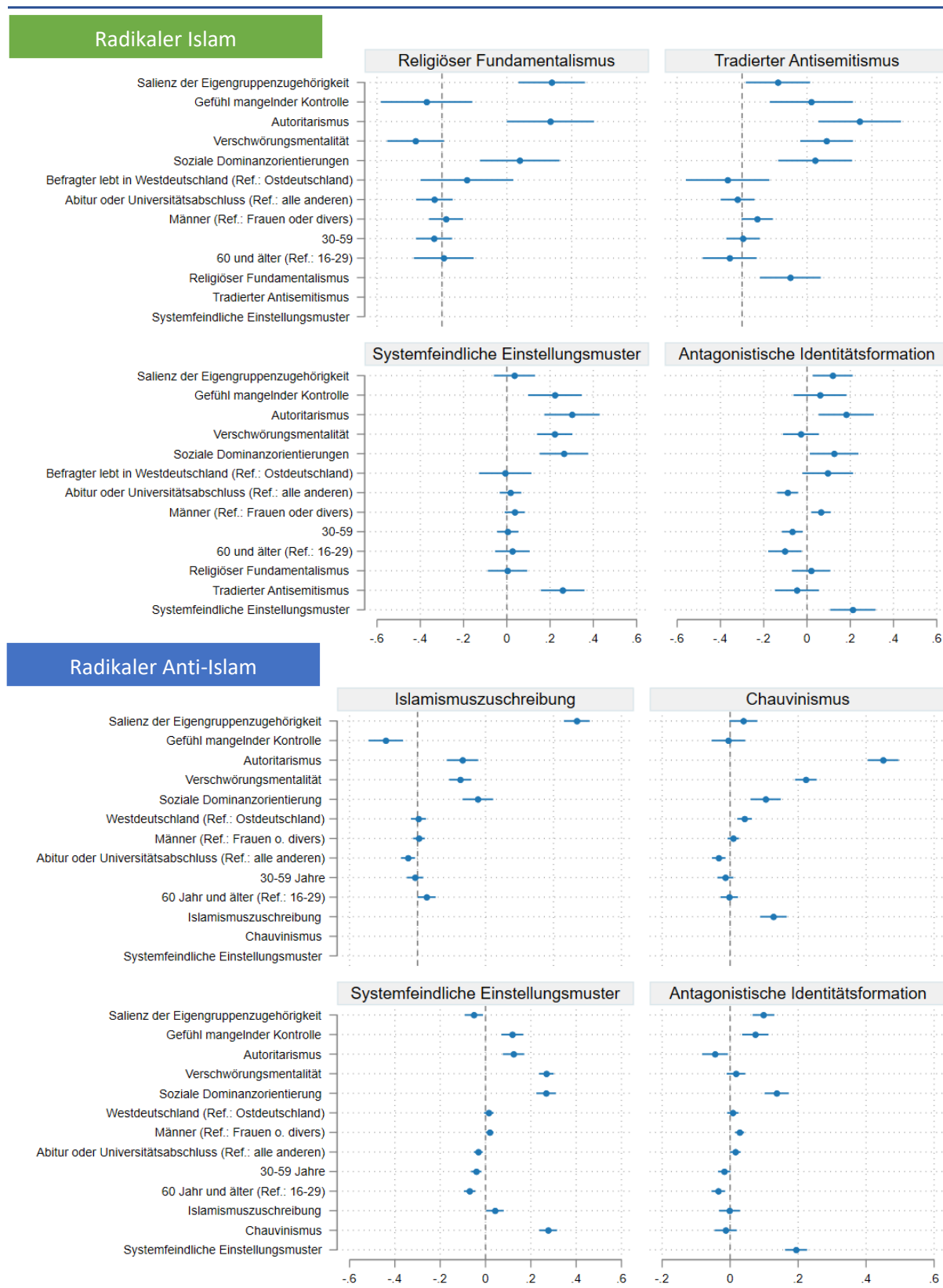
wollen (44%) und dass muslimische Jugendliche mit dem islamistischen Terror sympathisieren (42%). Das wichtigste Feindbild mit der stärksten Wirkung auf radikale Einstellungen ist im Falle der Muslim:innen der tradierte Antisemitismus: Der Einfluss der Juden wird auch heute noch für zu groß gehalten (24% manifeste/ 24% latente (=“teils/teils“) Zustimmung), die Juden werden als eigentümlich und unpassend bezeichnet (19%/21%) und ihnen wird unterstellt, mehr als andere mit üblen Tricks zu arbeiten (23%/23%). Dieses Feindbild wird v.a. genutzt, um den eigenen Interessen Nachdruck zu verleihen und Sündenböcke für die eigene gesellschaftliche oder persönliche Lage zu schaffen. Die Nicht-Muslim:innen hingegen bemühen zur Abgrenzung von Fremdgruppen wie den Muslim:innen chauvinistische Narrative und Einstellungen: Es wird mehr Mut zu einem starken Nationalgefühl gefordert (30%/29%), deutsche Interessen sollen hart und energisch durchgesetzt werden (30%/21%) und Deutschland soll mehr Macht und Geltung verschafft werden (19%/30%) (Abb. 3.5).

Die Eigengruppenzugehörigkeit wirkt sich sowohl direkt als auch indirekt auf eine Radikalität aus. Je wichtiger die eigene Gruppe für eine Person wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Person sich auch in diese Gruppe zurückzieht und ihre religiöse oder politische Ideologie übernimmt. Handelt es sich um eine Gruppe mit einer fundamentalistischen religiösen Auslegung, dann erscheint ein tradierter Antisemitismus als stärkstem Feindbild innerhalb der Muslime-Stichprobe, und Islamismuszuschreibung innerhalb der Nicht-Muslim:inne (Abb. 3.6). Fördert der Antisemitismus unter Muslim:innen systemfeindliche Einstellungsmuster, fördert unter Nicht-Muslim:innen eine ausgeprägter nationalistischer Chauvinismus den Weg in systemfeindliche Einstellungen und eine Abwendung von demokratischen politischen Einstellungen (Decker et al. 2022; Öztürk & Pickel 2022, 2023; Wetzels 2024). In beiden Fällen verdichten die systemfeindlichen Einstellungen sich in eine antagonistische Identitätsformation. Diese Pfade lassen sich mit aneinander angeschlossenen Regressionsanalysen gut belegen (Abb. 3.6).

„Antisemitismus unter Muslim:innen und Chauvinismus unter Nicht-Muslim:innen sind wichtige Radikalisierungsbrücken

Wenige Personen haben alle diese Faktoren verinnerlicht und sich infolge dessen bis in die Gewalttätigkeit radikalisiert. Hemmfaktoren oder das Hinterfragen bestimmter Einstellungen haben dies verhindert. So können bei einem richtigen Umfeld Gruppenzugehörigkeiten auch Radikalisierung verhindern und soziales Kapital aufbauen. Geht man den Radikalisierungspfad rückwärts, dann wird deutlich: Für radikale Personen ist die Gruppenzugehörigkeit als Ausgangspunkt und Wegbegleiter der Radikalisierung von hoher Bedeutung. Die sich Radikalisierenden ziehen aus der Gruppe Legitimation und gewinnen persönliche Kontrolle über ihr Leben zurück. So macht es für sie Sinn auch gewaltakzeptierend oder gewaltsam für die Gruppe einzutreten. Diese Forschungsergebnisse gelten für Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gleichermaßen.

Abb. 3.6: Darstellungen von Begründungsreihen der Radikalisierung



3.3 Abwendung von der Demokratie als Stufe der Radikalisierung

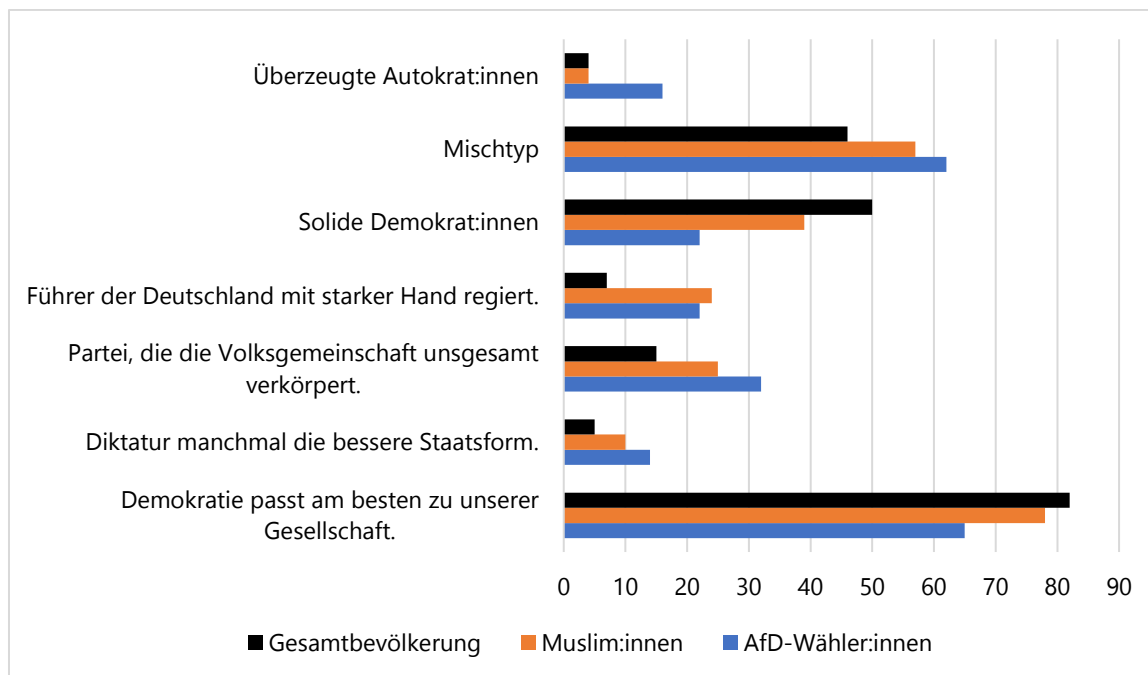
Unsere Forschung zeigt, dass ein großer Teil der von uns Befragten keine uneingeschränkten Unterstützer:innen demokratischer Prinzipien sind: Zwar erklären ca. 90% der muslimischen Befragten und 90% der Nicht-Muslim:innen in Deutschland, die Idee der Demokratie als Staatsform zu bevorzugen und 82% bzw. 86% sind der Ansicht, die Demokratie sei das politische System, das am besten zu unserer Gesellschaft passt. Man könnte also annehmen, die Demokratie genösse höchste Wertschätzung und sei aufgrund dieser hohen Zustimmungswerte keinesfalls gefährdet. Aber der Schein trügt: Betrachtet man den Anteil derjenigen Personen, die sich gleichzeitig ein Einparteiensystem, einen starken, vom Parlament unabhängigen Führer oder unter Umständen eine Diktatur vorstellen können oder gar wünschen, dann sinkt der Anteil der Demokraten, die sich außer der Demokratie kein autokratisches politisches System oder einzelne Merkmale eines solchen Systems vorstellen können, auf 37% im Fall der Muslime-Stichprobe und auf 49% der Nicht-Muslim:innen. Eingerechnet werden hierbei auch diejenigen Befragten, die mit „teils/teils“ geantwortet und somit ein autokratisches Systemelement nicht eindeutig abgelehnt haben (Latenz). Dieser Befund lässt mehrere Deutungen zu:

„Die Demokratie ist gefährdet, weil sich zu wenige Menschen uneingeschränkt mit ihr identifizieren.“

- a) Viele Menschen in Deutschland kennen die Unterschiede zwischen einem autokratischen System (Führerstaat, Einparteiensystem, Diktatur) nicht mehr. Sie denken möglicherweise, dass diese System(elemente) gut für ihre Interessen sind und sie von einem solchen System profitieren, weil sie für ihre Treue zur machthabenden Partei belohnt werden.
- b) Sie kennen die Unterschiede, glauben aber, dass die Einschränkungen sie nicht treffen, die freiheitlichen Grundrechte einer Demokratie in einem eingeschränkt demokratischen oder autoritären System weiter geachtet werden oder es sich bei den Einschränkungen nur um vorübergehende Maßnahmen handelt.
- c) Sie kennen die Unterschiede, aber akzeptieren die Einschränkungen der Demokratie, weil sie ihnen vermeintlich zugutekommen und gegenüber anderen Gesellschaftsgruppen bevorzugt.

Eine Verschwörungsmentalität, der Wunsch, dass sich in der Gesellschaft nichts ändern darf (soziale Dominanzorientierung) – besonders in Bezug auf die sozialen Positionen, die Gruppen einnehmen und auch autoritäre Sozialisationserfahrungen erweisen sich zusammen mit den schon angesprochenen Brückenideologien als zentrale Zugfaktoren antidemokratischer Einstellungen (Pickel et al. 2023). In Konsequenz führt dies dazu, dass die Demokratie in Deutschland nicht mehr unumstritten ist. Und diese Auseinandersetzung dreht sich nicht nur um die Gestaltung unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung oder um die politischen Präferenzen und die Qualität der politischen Entscheidungen der Regierung. Dies wären „normale“ Debatten in einer Demokratie. Der Streit entbrennt vielmehr um das politische System selbst.

Abb. 3.7: Einstellungen zur Demokratie



Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1-4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt; Typisierung aus den Items 4-7.

Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe & RIRA-LAS-Befragung 2022. Graphik: S. Pickel und Öztürk

Fragt man die Menschen nur danach, ob die Demokratie zu unserer Gesellschaft passt (Abb. 3.7), dann erhält man eine große Zustimmung und ein scheinbar überwältigendes Bekenntnis zur Demokratie. Interessant werden die Einstellungen zur Demokratie dann, wenn man etwas genauer hinschaut: Als solide Demokraten können nur diejenigen Personen angesehen werden, die gleichzeitig mit ihrer Zustimmung zur Demokratie mögliche alternative politische Systeme wie Einparteienherrschaft, eine Diktatur oder einen starken Führer ablehnen. Dieser Anteil fällt erheblich niedriger als die reine Zustimmung zur Demokratie aus und erreicht mit Mühe 50% der Durchschnittsbevölkerung. Unter Muslim:innen kann nur ein gutes Drittel als solide Demokraten eingeordnet werden, allerdings sind es auch keine überzeugten Autokrat:innen. Vielmehr scheinen sich bei Muslim:innen verschiedene Staatsvorstellungen zu mischen. Gerade von diesen Mischtypen geht mittelfristig eine Gefahr für die Demokratie aus, sind es doch Bürger:innen die Demokratie und Autokratie nicht auseinanderhalten können oder wollen, die autokratische Systemelemente akzeptieren und in bestimmten Situationen begrüßen würden. Der Übergang zur Autokrat:in ist fließend. Konkret gefährden vor allem überzeugte Autokrat:innen die Demokratie. Diese sind unter Muslim:innen nicht mehr als in der Gesamtbevölkerung. Anders sieht es bei den Wähler:innen der AfD aus, wo zwar nicht die Mehrheit, aber mit immerhin 16% eine beachtliche Größe als antidemokratisch und autokratisch eingestuft werden muss.

Gerade einmal 22% der Wähler:innen der AfD besitzen ein solides demokratisches Einstellungsgerüst.

Diese Einstellungen rütteln an den Grundfesten der Demokratie, die von freier politischer Auseinandersetzung, politischer Gleichheit, Kompromissen und Gewaltkontrolle lebt. Die abgefragten autokratischen Systemelemente stellen dies grundsätzlich in Frage. Sind es nur die radikalisierten Menschen, die die Demokratie in Frage stellen? Schon aufgrund der Anteile innerhalb der Bevölkerung wird deutlich, dass die Demokratiekritiker und -feinde nicht nur aus radikalisierten Gesellschaftsgruppen kommen.

3.4 Radikale Forderungen nach politischem und gesellschaftlichem Wandel

Insbesondere die Befürwortung von autokratischen Systemelementen aus egoistischen Motiven fällt häufig mit einer Tendenz zur radikalen Umsetzung des gewünschten Wandels zusammen, für den zwischen 12% und 14% der Muslim:innen und 5% bis 12% der Nicht-Muslim:innen auch Gesetzesverstöße in Kauf nehmen, zu Gewalt greifen oder sie akzeptieren würden. Sie stellen nur eine Minderheit dar, ihr Gefährdungspotenzial für die Demokratie ist aber dennoch nicht zu unterschätzen. Zum einen findet Radikalisierung nicht im gesellschaftlichen

„Etwa 10% der Bevölkerung in Deutschland äußern radikale Einstellungen und Forderungen.“

Vakuum statt. Es gibt immer Netzwerke von Sympathisant:innen und Unterstützer:innen, deren Narrative Gewalt als notwendig für einen politischen und gesellschaftlichen Wandel verherrlichen. Zudem ermutigt das regressive Gesellschaftsklima zur Tat. Wird die Radikalisierungsspirale in Bewegung gehalten, verschwinden rechtsextreme und islamistische Gewalt kaum von der Bildfläche. Sie ist ein Quell ständiger massiver Herausforderungen der Demokratie, der nicht nur von den Gewalttäter:innen, sondern auch von ihren Sympathisant:innen gespeist wird.

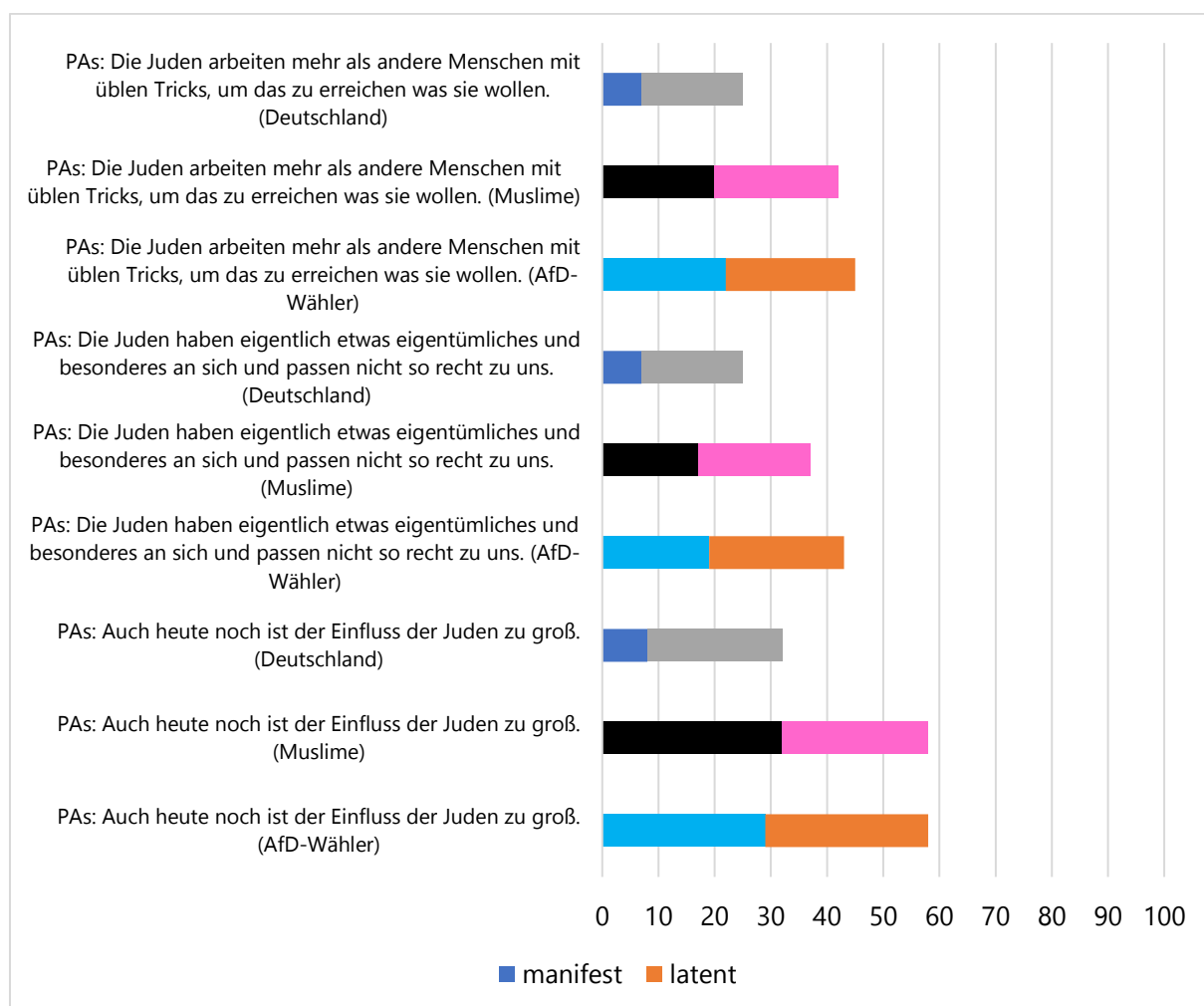
Die präsentierten Befunde plausibilisieren die Idee einer Radikalisierungsspirale und es spricht vieles dafür, die beiden Radikalisierungspfade zusammen zu denken, oder zumindest nicht als völlig unabhängig voneinander zu sehen. Vielleicht mag nicht immer der direkte Bezug zwischen den Extremist:innen verschiedener Seiten bestehen, aber die Abwertung durch andere Gruppen, und sei es im Fall der Muslim:innen die Gesamtbevölkerung, bleibt nicht wirkungslos. Sicher der eine oder die andere nehmen dies als Motivation sich noch stärker in die Gemeinschaft einzubringen, um anerkannt zu werden. Aber andere gehen eben bei ungünstigen Bedingungen den weg in die Radikalisierung.

Bei den Analysen ist zu berücksichtigen, dass es sich bei der vorliegenden Studie um eine Querschnittsstudie handelt und direkte kausale Aussagen im Sinne von zeitlichen Anschlüssen schwierig sind. Hierfür bedarf es Panelbefragungen. Umgekehrt stützen die robusten Zusammenhänge im Querschnitt unsere Annahme einer Radikalisierungsspirale.

4. Brückenkonstrukte der Radikalisierung I: Antisemitismus als Code für Radikalisierung

Eine wichtige Brückenkonstruktion für eine Radikalisierung unter Muslim:innen ist der Antisemitismus. Er besitzt aufgrund von Sozialisationserfahrungen in der Kindheit, bei immigrierten Muslim:innen auch aufgrund von Erfahrungen im Herkunftsland und aufgrund von religiösen Prägungen eine beachtliche Verbreitung unter Muslim:innen wie Nicht-Muslim:innen (Pickel & Öztürk 2022; Öztürk & Pickel 2023). Zu diesem Ergebnis kommt auch die RIRA-Studie (Abb. 4.1). Allerdings gilt dieser Befund auch für die Ausgangsseite der Radikalisierungsspirale für die extremen Rechten.

Abb. 4.1: Tradierter Antisemitismus unter Muslim:innen und AfD-Wähler:innen

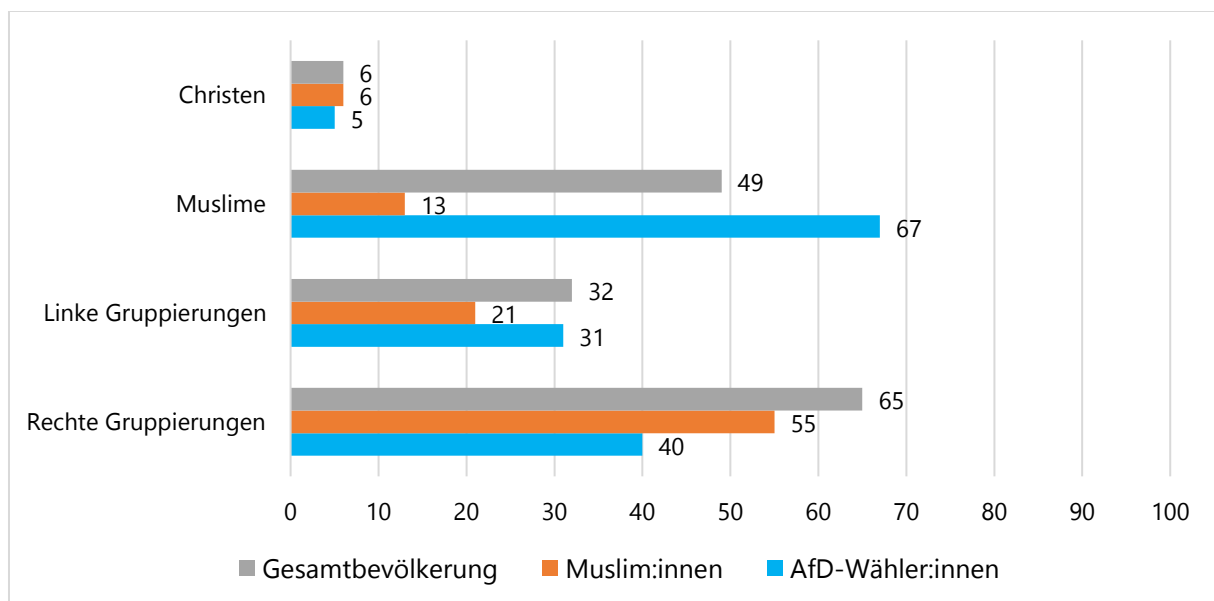


Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; manifest ist die Zustimmung auf einer Skala mit fünf Antwortmöglichkeiten (1+2), latent eine fehlende Ablehnung der antisemitischen Items (3; teils/teils) (Zur Bedeutung siehe Leipziger Autoritarismus Studie; Kiess et al. 2020).

Nehmen wir hier die Wähler:innen der rechtspopulistischen bis anerkannt rechtsextremen AfD als Vergleichsgröße, so wird trotz einer Diskursverschiebung in Richtung eines angeblichen „importierten Antisemitismus“ die beachtliche Verbreitung von tradiertem Antisemitismus unter den Wähler:innen der AfD erkennbar. Teilweise fallen die Werte sogar leicht höher aus. Und dies gilt sowohl für die manifesten als auch die latenten antisemitischen Aussagen. Auch beim sekundären und beim israelbezogenen Antisemitismus finden sich für beide Gruppen höhere Werte, höher als beim primären Antisemitismus (Öztürk & Pickel 2023). Bemerkenswert ist die Wechselseitigkeit der Zuschreibungsprofile. Während Muslim:innen vor allem rechte Gruppierungen und teilweise auch linke Gruppierungen als verantwortlich für Antisemitismus einordnen, werden in der Gesamtbevölkerung rechte Gruppierungen von zwei Dritteln der Befragten und Muslim:innen von ungefähr der Hälfte der Bürger:innen für Antisemitismus verantwortlich gemacht (Abb. 4.2).

„Sowohl Muslim:innen als auch Wähler:innen der AfD weisen erkennbar höhere Werte an antisemitischen Ressentiments auf.“

Abb. 4.2: Zuschreibungsprofile von Antisemitismus



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe; n=607; Frage = „Durch welche Gruppen werden in Deutschland lebende Juden und Jüdinnen bedroht?“, ausgewiesen stark und sehr stark bedroht.

Es ist recht eindeutig, wen die meisten Wähler:innen der AfD für den Antisemitismus in Deutschland und die Bedrohung der Jüd:innen verantwortlich machen – es sind aus der Sicht von zwei Dritteln der AfD-Wähler:innen die Muslim:innen. Politisch linken Personen wird dagegen nur von jedem:jeder dritten AfD-Wähler:in Antisemitismus zugeschrieben, was ziemlich genau im Bevölkerungsschnitt liegt. Auch bei den AfD-Wähler:innen erwartet man Antisemitismus am zweithäufigsten unter rechtsextremen Akteuren, allerdings befindet sich dieser Wert

deutlich unter dem Bevölkerungsdurchschnitt oder der Zuschreibung der Muslim:innen. Deutlich wird eine gewisse wechselseitige Zuschreibung rechter und muslimischer Gruppen.

Die Tragkraft von antisemitischen Ressentiments wurde in der Radikalisierungsspirale angesprochen. Im die toxische Kraft antisemitischer Ressentiments für eine Demokratie zu demonstrieren, haben wir die erhobenen Einzelaussagen aus der Leipziger Autoritarismus Studie (Decker et al. 2022) zu Skalen verbunden und mit der Legitimität der Demokratie, einer antidemokratischen Überzeugung – dem Wunsch nach einem starken Führer – und Gewaltbereitschaft in Beziehung gesetzt (Abb. 4.3).

„Antisemitische
Ressentiments
bestärken antide-
mokratische
Überzeugungen.“

Abb. 4.3: Beziehungen zwischen antisemitischen Ressentiments, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden um meine Interessen durchzusetzen
Tradierter Antisemitismus (Skala)	-.31**	+.52**	+.16**
Sekundärer Antisemitismus - Schuldabwehrantisemitismus (Skala)	-.12**	+.20**	n.s.
Israelbezogener Antisemitismus (Skala)	-.25**	+.40**	+.06**

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen, $p < .01$ (**); Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne überdurchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

Als Ergebnis bestätigt sich die antidemokratische Kraft antisemitischer Ressentiments. Alle drei Formen des Antisemitismus reduzieren die Legitimität der Demokratie, also die Anerkennung der Demokratie als das für unsere Gesellschaft am besten geeignete Staatssystem. Umgekehrt korrespondieren sie mit einem Wunsch nach einem starken Führer. Ohne Frage kann man dadurch antisemitische Ressentiments als Brückenideologien bezeichnen, die eine Einstellungsradikalisierung fördern. Diese muss nicht immer in die Gewalt führen. Sind die Zusammenhänge zu einem starken Führer oder die negativen Korrelationen zur Legitimität der Demokratie hoch, sind die Bezüge zur allgemeinen Gewaltbereitschaft niedriger. Gleichzeitig existieren sie. Dies zeigt, dass antisemitische Ressentiments, vor allem tradierter Antisemitismus, ein Stützfaktor für Radikalisierungsprozesse sowohl im rechten Spektrum, aber auch unter Muslim:innen und erst recht unter Islamist:innen ist.

5. Brückenideologien der Radikalisierung II: Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit als Teil einer rechten Brückenideologie, aber auch Problem für Teile der muslimischen Community in Deutschland

5.1 Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit

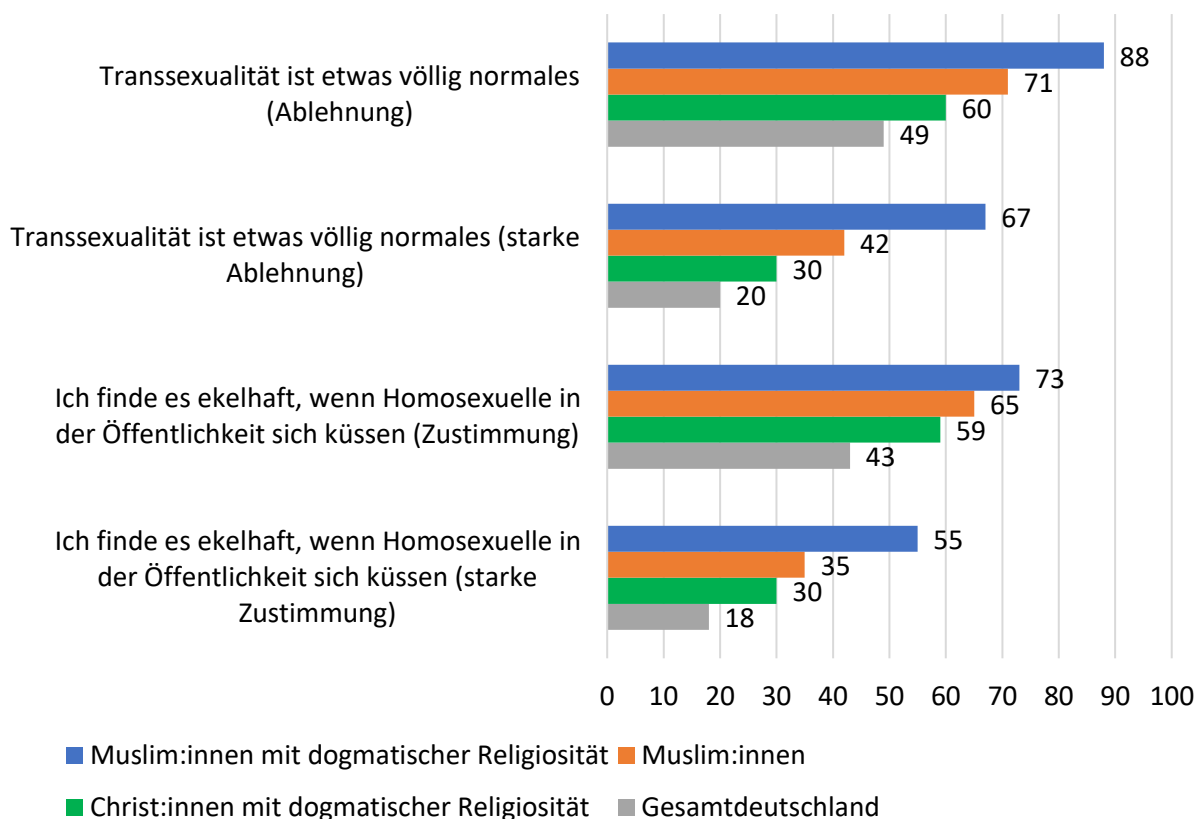
Antisemitismus ist nicht die einzige Brückenideologie, die eine Radikalisierung befördert: Die Einstellung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt bilden einen weiteren Ansatz politischer und gesellschaftlicher Orientierungen, über die sich Menschen radikalieren können. Besonders deutlich wurde dies in den letzten Jahren mit Blick auf die Ablehnung von Transpersonen und von Transgeschlechtlichkeit. Selbst wenn diese Ablehnungshaltung nur eine Zuspitzung ebenfalls bestehender Ablehnungen und Vorurteile gegenüber Homosexuellen und eines verbreiteten Antifeminismus ist, bietet er sich doch aufgrund seiner Aktualität und auch besonders starken Reaktionen in extrem rechten und islamistischen Kreisen für eine Analyse an. Derzeit besteht in der deutschen Bevölkerung (immer noch) eine beachtliche Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit² und von Homosexualität. Selbst wenn die Basis von nur einem Item für eine empirische Analyse übersichtlich ist, zeigt eine Ablehnung der Normalität von Transgeschlechtlichkeit bei ca. 40% der Deutschen, dass hier erhebliche Berührungspunkte bestehen. Dabei ist die Ablehnung in Ostdeutschland signifikant stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Besonders stark ist die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit allerdings unter Muslim:innen in Deutschland. So halten mehr als 70% der in Deutschland lebenden Muslim:innen Transgeschlechtlichkeit für nicht normal (Abb. 5.1). Dies muss keine große Relevanz für den konkreten Umgang mit queeren, transgeschlechtlichen oder bisexuellen Menschen haben, gleichwohl markiert es eine Problemlage.

Die Form der Religiosität spielt dabei durchaus eine Rolle. Die Ablehnung von Transpersonen fällt noch einmal deutlich stärker aus, wenn wir dogmatisch-fundamentalistische Christ:innen und Muslim:innen befragen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Anteil der Muslim:innen mit einer dogmatisch-fundamentalistischen Haltung erkennbar größer ist als der der Christ:innen. Lassen sich unter Muslim:innen ca. 45% als dogmatisch-fundamentalistisch einordnen, beschränkt sich diese Gruppe unter den Christ:innen auf 10-15%. Gleichwohl bedeutet dies in realen Zahlen auf die Bevölkerung umgerechnet, dass dogmatische-fundamentalistische Christ:innen immer noch leicht in der Mehrheit gegenüber dogmatisch-fundamentalistischen Muslim:innen sind.

„Ablehnung von Transpersonen fällt bei fundamentalistischer Religiosität deutlich stärker aus.“

² In der Erhebung wurde etwas unglücklich nach „Transsexualität“ gefragt, obwohl Transgeschlechtlichkeit das richtige Wort gewesen wäre. Trotzdem ist zu erwarten, dass die Ergebnisse bei der Wortveränderung kaum anders ausfallen würden.

Abb. 5.1: Haltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt



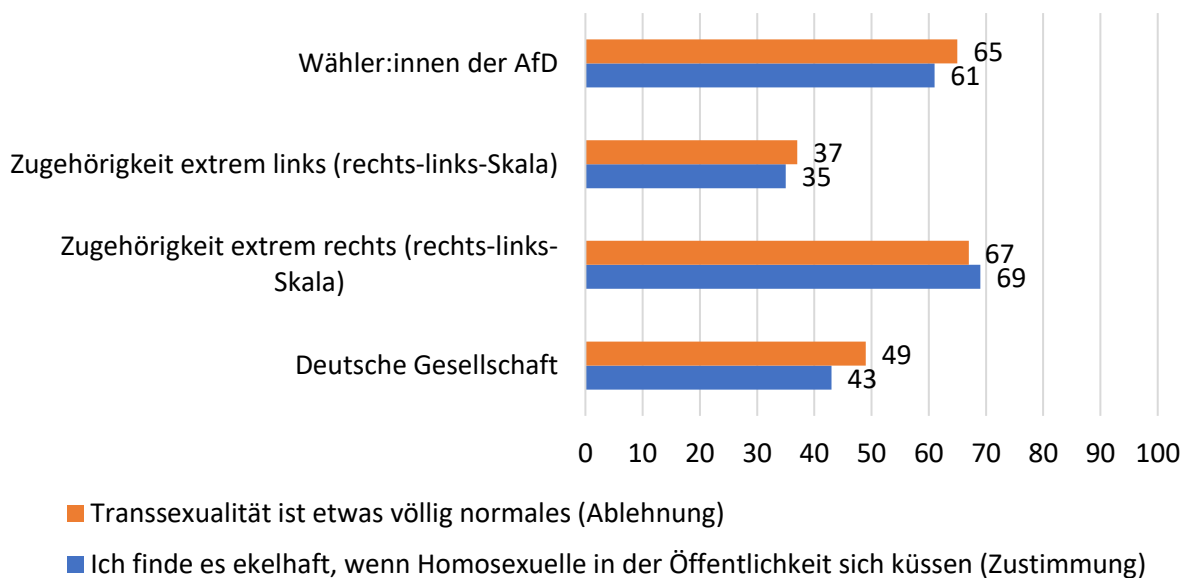
Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten; Zustimmung = eher zustimmend und stark zustimmend;; dogmatische Religiosität = Zustimmung zu „Es gibt nur eine wahre Religion“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte dargestellt.

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607. Graphik: G. Pickel

Die Ablehnung von Homosexualität und die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit sind statistisch stark miteinander verbunden (Pearsons r Korrelation von + 0.53). Somit ordnet sich Transfeindlichkeit in ein breiteres Konstrukt der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ein. Entsprechend lohnt ein Blick auf eine persönliche Haltung zu Homosexuellen und Homosexualität, die sich über die eigene Wahrnehmung in der Öffentlichkeit konstituiert. Das Statement „Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen“ findet bei zwischen 40 und 50% der Deutschen Zustimmung. Auch hier sind die Werte unter Muslim:innen etwas höher und immerhin ein Drittel von ihnen lehnt eine Sichtbarkeit von Homosexuellen in der Öffentlichkeit ab. Eine religiös dogmatische Position, gemessen über die Zustimmung zum Statement „Es gibt nur eine wahre Religion“, erhöht erneut die Ablehnung. Insgesamt zeigen sich unter den deutschen Muslim:innen erhebliche Probleme, die noch einmal über der bereits hohen Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit und Homosexualität im Nahbereich in Deutschland liegen. Dabei muss die Einschätzung als „nicht normal“ nicht zwingend

in aktive Feindlichkeit oder der Verwehrung von Rechten für Homosexuelle (siehe Ehe für alle) münden, gleichzeitig zeigt sie, dass Schwierigkeiten mit neuen geschlechtlichen Lebensformen in Deutschland bestehen (Abb. 5.2).

Abb. 5.2: Politisch-ideologische Differenzierung von Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit



Anmerkung: * Divers = 3 Personen;

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607. Graphik: G. Pickel

Betrachten wir die gleichen Haltungen noch entlang der politischen Ideologie (Links-Rechts-Skala), kommen wir zu dem interessanten Ergebnis, dass die Werte unter Personen, die sich selbst als klar und extrem rechts einordnen und die Werte der Wähler:innen der AfD faktisch auf dem gleichen Niveau wie die der Muslim:innen sind. Zwei Drittel sowohl der extremen Rechten als auch der Muslim:innen sehen Transgeschlechtlichkeit als auch Homosexualität als falsch und der Ablehnung wert an. Was bedeutet dies für Radikalisierungsprozesse? Vor allem, dass über diese Thematik Mitglieder gebunden und radikalisiert werden können. Übergriffe auf transgeschlechtliche Personen zeigen, wie schnell sich dieses Feindbild etablieren kann und in Gewalt umschlägt. Bemerkenswert ist es, dass die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt beide unserer Untersuchungsgruppen zu triggern scheint.

„Zwei Drittel der Wähler:innen der AfD lehnen Transgeschlechtlichkeit ab.“

5.2 Erklärungsfaktoren für Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit

Wie können diese ablehnenden Einstellungen erklärt werden? Die Erklärungsfaktoren innerhalb der Gesamtbevölkerung und unter den Muslim:innen ähneln sich, unterscheiden sich aber in einer zentralen Hinsicht. Unter Muslim:innen wirken sich sowohl eine dogmatische Religiosität als auch, etwas weniger stark, eine allgemeine Religiosität als förderlicher Faktor auf Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit aus. In der Gesamtbevölkerung ist diese Wirkung nur bei der Homosexuellenfeindlichkeit festzustellen (Abb. 5.3).

Abbildung 5.3: Einflussfaktoren, transfeindlicher und homosexuellenfeindlicher Vorurteile

	Gesamtbevölkerung		Muslim:innen	
	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit
Katholisch				
Evangelisch				
Muslimisch	+.10			
Religiosität		+.06*	+.15**	
Dogmatisch-fundamentalistische religiöse Orientierung		+.16**	+.30**	+.27**
Geschlecht (Richtung: Frau)		-.09**	-.12**	
Alter	+.17**	+.18**	+.11**	
Haushaltseinkommen				
Bildungsniveau (hohe formale Bildung)				-.08**
Politische Deprivation		+.10**		+.10**
Einschätzung wirtschaftliche Lage des Landes als gut	-.12**	-.12**		
Eigene Wirtschaftslage ist gut				
Soziale Dominanzorientierung			+.12**	
Autoritarismus		+.10**		+.12**
Verschwörungsmentalität	+.05*			
Ideologische Links-Rechts-Orientierung (Ausrichtung rechts)	+.14**	+.11**		
Sozialvertrauen	-.08**		-.08**	-.25**
(Gewaltaffine) Hegemoniale Männlichkeit	+.20**	+.19**	+.13**	+.06*
R-Quadrat	.19	.25	.22	.24

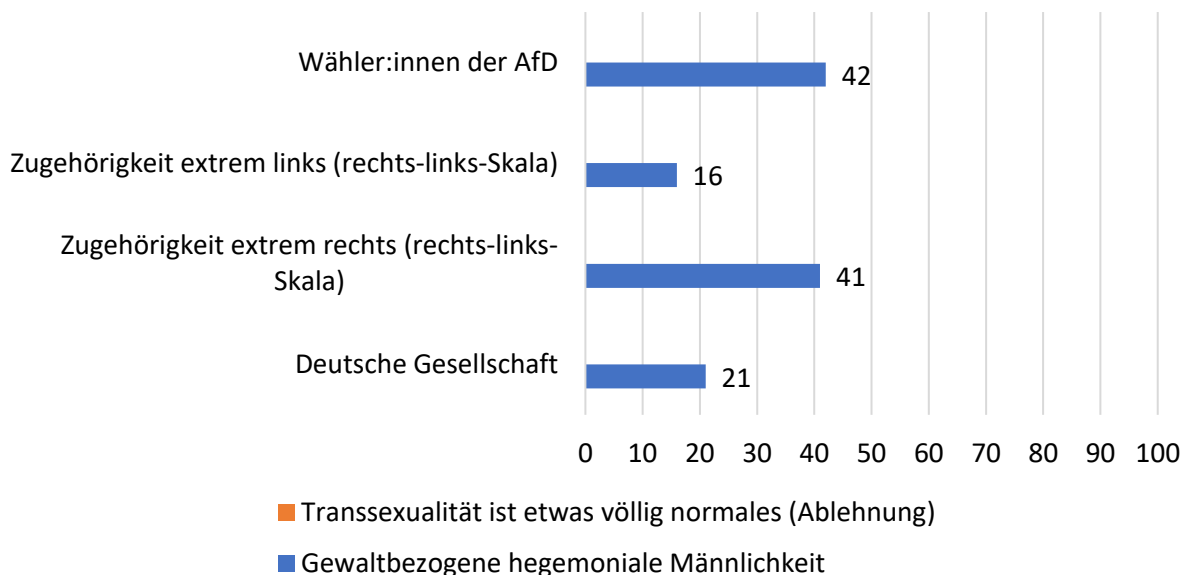
Anmerkung: OLS-Regression, paarweiser Ausschluss; ausgewiesene Werte alle $p < .05$ =*; signifikant bei $p < .01$ =**.

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607. Graphik: G. Pickel

Allein soziales Vertrauen wirkt entsprechenden Einstellungen entgegen – und unter Muslim:innen eine höhere Bildung. Deutlich wird die beachtliche Wirkung eines unter Muslim:innen ja auch deutlich breiter verbreiteten dogmatischen Religionsverständnisses auf Transfeindlichkeit und Ablehnung von Homosexuellen. Dies gibt es auch im Christentum, nur sind die Gruppengrößen dort ebenso kleiner wie die Wirkung. Auch der deskriptiv beschriebene Aspekt der Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit der Personen aus dem rechten politischen Spektrum tritt in dem multivariaten Modell wieder stark zutage.

Gleichwohl ist es möglich, auch aus anderen Gründen transfeindlich zu sein. Zum Beispiel fördert auch eine Weitergabe konservativer Werte und des Traditionalismus eine Distanzhaltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Zudem sind es Menschen mit höherem Lebensalter vielleicht auch nicht gewohnt, eine solche sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu thematisieren. Letztlich hängt Homosexuellen- und Transfeindlichkeit auch mit der Struktur der Gesellschaft zusammen. Dies drückt sich in einer Verankerung hegemonialer Ansprüche der Männer (Gewaltvolle hegemoniale Männlichkeit) aus, die durch einen Durchsetzungsanspruch männlicher Vormachtstellung gekennzeichnet ist. Wenig überraschend ist auch die männliche Hegemonie – immerhin ja der stärkste Faktor für Homosexuellen- und Transfeindlichkeit – keineswegs gleich verteilt (Abb. 5.4).

Abb. 5.4: Verteilung gewaltvoller hegemonialer Männlichkeit nach Gruppen



Anmerkung: * Divers = 3 Personen;

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607.

Sie ist unter Bürger:innen rechter ideologischer Gesinnung genauso stark zu finden wie unter Wähler:innen der AfD und unter Muslim:innen. Damit verstärkt sie noch einmal radikalisierende Effekte. Dies wird auch in Abbildung 5.5. bestärkt. Wie bereits bei den antisemitischen Ressentiments finden sich negative Beziehungen der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zur Legitimität der Demokratie und positive zum Wunsch nach einem starken Führer. Am stärksten ist dies beim Antifeminismus der Fall. Daraus wird aber auch deutlich, dass sich bei einer besseren und differenzierteren Messung teilweise massive Effekte zeigen können.

„Die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geht nicht selten mit antimodernen und antidemokratischen Überzeugungen zusammen.“

Abb. 5.5: Beziehungen zwischen Einstellungen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden um meine Interessen durchzusetzen
Transsexualität ist etwas völlig normales	+06*	-06*	-.16**
Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.	-.13**	+017**	+020**
Antifeminismus (Skala)	+040**	-.30**	+031**

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen, $p < .01$; Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne überdurchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

Selbst die Einzelitems zu Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit zeigen eine signifikante Verbindung zu antidemokratischen Überzeugungen. Bemerkenswert ist z.B. im Vergleich zu den antisemitischen Ressentiments eine stärkere Beziehung zur allgemeinen Gewaltbereitschaft. Nicht nur handelt es sich bei der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt um eine wichtige Brückenideologie für Radikalisierung, sie ist auch ein Türöffner für den Übergang von einer Einstellungsradikalisierung in die Gewalt.

6. Erfahrungen von Präventionspraktiker:innen

Phänomene islamistischer Radikalisierung und daran anknüpfende Formen der Radikalisierungsprävention stehen seit einigen Jahren im Fokus wissenschaftlicher Forschung. Ebenso ist ein deutlicher Anstieg zivilgesellschaftlicher Präventionsprojekte und -Maßnahmen im Bereich Islamismus zu verzeichnen, die aus öffentlicher Hand gefördert werden. Darauf aufbauend befragte der RIRA-Forschungsverbund Präventionsakteure nach ihren Verständnissen islamistischer Radikalisierungsphänomene, den aus ihrer Sicht zentralen Radikalisierungsfaktoren, sowie ihrem Vorgehen in der Prävention und De-Radikalisierungsarbeit. Darüber hinaus wurde die Bedeutung des Rechtsextremismus in islamistischen Radikalisierungsphänomenen beleuchtet. Die befragten Präventionsakteure arbeiteten sowohl im Bereich der universellen, der selektiven, als auch der indizierten Prävention. Diese aus dem Gesundheitsbereich abgeleitete Einteilung präventiven Handelns bezieht sich auf Maßnahmen für die Normalbevölkerung, ausgewählte Risikogruppen, sowie diejenigen, die eine manifeste Problemlage aufweisen.

Die befragten Präventionsakteure betonen die Individualität von Radikalisierungsprozessen. In jedem Einzelfall könnten unterschiedliche Faktoren sowie eine unterschiedliche Verschränkung dieser Faktoren eine Rolle spielen. Betont wird dabei meist, dass es sich bei Radikalisierung um ein multifaktorielles Phänomen handelt. Darüber hinaus wird Radikalisierung als ein jugendphasentypisches Phänomen beschrieben. Radikale Äußerungen oder radikales Verhalten seien demnach gerade in der Jugend- und Adoleszenzphase zu finden, die sich generell durch Protest und Rebellion auszeichne. Islamistische Radikalisierung könne eine Form jugendlichen Protests gegen die eigenen Eltern oder die Gesellschaft darstellen. Darüber hinaus wird eine Abnahme von Radikalität beschrieben, sobald man die Jugend- und Adoleszenzphase hinter sich lässt. Die von Präventionsakteuren beschriebenen Beratungsfälle sind zum Großteil ebenfalls Jugendliche und junge Erwachsene.

„Präventionsakteure betonen, dass es sich bei Radikalisierung um ein multifaktorielles Phänomen handelt.“

Als entscheidender Faktor in Radikalisierungsprozessen wird eine ausbleibende oder unzureichende Erfüllung bestimmter persönliche Bedürfnisse beschrieben. Der Prozess der Hinwendung zu radikalen Ansprachen und radikalen Szenen wird als Möglichkeit zur Erfüllung dieser Bedürfnisse verstanden, wobei es sich nicht um einen bewussten Prozess handele. Vielmehr würden Klient:innen oft nicht wissen, wieso sie offen für eine radikale Ansprache waren. Als zentral werden Bedürfnisse wie Halt, Anerkennung und Zugehörigkeit genannt. Die Entstehung der Bedürfnisse wird im Kontext unterschiedlicher biografischer Erfahrungen verortet, die als einschneidend in der Biografie der Klient:innen dargestellt werden. Im Rahmen der Überlegungen Kruglanski entspricht dies der Kategorie Need und bei Fritsche der fehlenden Kontrolle. Die befragten Präventionsakteure führen eine Vielzahl von biografischen Erfahrungen an, aus denen heraus sich eine Öffnung für Radikalisierungsprozesse ergeben haben. Einteilen lassen sich diese in

- 1) **Persönliche Deprivation und Schicksalsschläge:** Eigene Erkrankungen, Kriminalität, erfahrene Ausgrenzung, berufliches Versagen, eigene Partnerschaften und Schwierigkeiten mit der eigenen Sexualität, wobei Probleme in der eigenen Familie am häufigsten genannt werden, haben zur persönlichen Radikalisierung beigetragen. Wiederholte Nennung findet das Wegbrechen einer engen Bezugsperson wie der Tod eines Elternteils. Der Familie wird sowohl bei der Hinwendung als auch bei der durch die Präventionsakteure begleiteten Abwendung eine zentrale Rolle zugeschrieben.
- 2) **Radikale Orte und Gelegenheitsstrukturen:** Aus der biografischen Erfahrung wird als Ort des Kontakts mit einer radikalen Ansprache vor allem das Internet betont. Extremistische Inhalte zum Islam seien dort dominant, was einen Kontakt wahrscheinlich mache. Lebensweltnahe Inhalte sowie attraktive Aufmachung von Inhalten würden gerade bei Jugendlichen auf großes Interesse stoßen. Weitere Kontaktmöglichkeiten seien Freunde und Moscheegemeinden. Dabei spiele auch eine große Rolle, ob in der Nähe eine radikale Szene vorhanden ist. Die Präventionsakteure teilen mehrheitlich die Einschätzung, dass der Verlauf eines Radikalisierungsprozesses nicht vorherbestimmt ist und in einer Situation der Offenheit Ansprachen unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung für die jeweilige Person erreichen können. Gelegenheitsstrukturen spielten demnach eine entscheidende Rolle.
- 3) **Religion:** Die Bedeutung von Religion als ein weiterer Faktor von Radikalisierung wird von den Präventionsakteuren nicht als zentral eingeschätzt. Die Klient:innen verfügen größtenteils nicht über eine religiöse Sozialisation und hätten meist kein ausgeprägtes Wissen von religiösen Inhalten oder religiöser Praxis. Teilweise wird die durch religiöse Praxis öffentlich erkennbare Religiosität als eine Performanz beschrieben, die nicht aus tieferen gefestigten Überzeugungen resultiere, sondern vielmehr Funktionen der Selbstinszenierung erfüllen könne. Beispielsweise würde im Kontext des Justizvollzugs eine religiöse Performanz Aufmerksamkeit durch Bedienstete und Respekt durch andere Gefangene ermöglichen.
- 4) **Die Bedeutung des Rechtsextremismus** in islamistischen Radikalisierungsphänomenen wird nicht als zentral beschrieben. Darüber hinaus gäbe es unter den Klient:innen sowie in islamistischen Ideologien keine distinkte Wahrnehmung des Rechtsextremismus. Vielmehr würde der Rechtsextremismus und gegen Muslim:innen gerichtete Anschläge als Bestätigung eines Narrativs gesehen, wonach Muslim:innen in Deutschland Opfer der gesamten Gesellschaft seien. Islamistische Akteure würden sich auf die Taten von Rechtsextremisten beziehen, um dieses Narrativ zu untermauern, ohne aber den Rechtsextremismus vom Rest der Gesellschaft zu isolieren. Zur Plausibilisierung eines Opfernarrativs würden auch Aussagen in islambezogenen Debatten genutzt, die nicht von rechtsextremistischen Akteur:innen geäußert wurden. Wiederholt wurden Fälle aus der Beratungsarbeit genannt, in denen Klient:innen aus einer rechtsextremistischen Szene in eine islamistische Szene übergegangen sind. Ebenfalls werden Ähnlichkeiten in den ideologischen Argumentationsmustern betont.

- 5) **Pull-Faktoren:** Neben den Push-Faktoren, die Klient:innen aus Sicht von Präventionsakteuren offen für Radikalisierungsprozesse machen, werden Pull-Faktoren genannt. Darunter verstehen Präventionsakteure Attraktivitätsmomente radikaler Szenen oder radikaler Ansprachen. Häufig genannte Attraktivitätsmomente umfassen die Möglichkeit Zugehörigkeit, Halt und Wertschätzung zu erfahren. Darüber hinaus wird die Eindeutigkeit extremistischer Ideologien betont, die unter anderem darin besteht, klare Regeln für das Alltagsleben bereitzustellen. Ebenfalls wird die Deutschsprachigkeit extremistischer Angebote wiederholt als Attraktivitätsmoment angeführt.
- 6) **Erfolgreiche islamistische Rekrutierungsstrategien:** Zusätzlich thematisieren die Präventionsakteure Rekrutierungsstrategien islamistischer Akteure. Diese nutzen unterschiedliche Vorgehensweisen, um Personen für ihre Sache zu gewinnen. Dazu gehören neben dem bereits erwähnten Online-Angebot die Überführung von Kontakten in Offline-Kontexte. Islamistische Gemeinden versuchen oft mit attraktiven Angeboten wie Grillabenden oder Fußballspielen Jugendliche an sich zu binden. Teil der Rekrutierungsstrategien sei zudem das gezielte Anknüpfen an erlebte Ausgrenzungserfahrungen, wobei diese dann im Sinne einer islamistischen Ideologie gedeutet werden.

Abschließend beispielhaft ein Fall aus der Präventionspraxis:

Ein 17-jähriges Mädchen lebt in einer Familie mit ausgeprägter Konfliktdynamik zwischen den Eltern. Für das Mädchen stellt vor allem der Vater eine enge Bezugsperson dar. Dieser verstirbt plötzlich und in der Familie wird der Tod nicht thematisiert. Das Mädchen sehnt sich nach einem neuen Halt in ihrem Leben und einem Ort, ihre Trauer verarbeiten zu können. Eine Schülerin aus einer anderen Klasse ist bereits in einer örtlichen salafistischen Szene und bemerkt die persönliche Krisensituation, in der sich das 17-jährige Mädchen befindet. Sie wird von der anderen Schülerin zu einem Gesprächskreis zum Thema „Leben und Tod“ in einer salafistischen Gemeinde eingeladen. Ohne zu wissen, dass es sich dabei um eine salafistische Gemeinde handelt, findet sie dort neuen Halt und eine Möglichkeit, über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Die De-Radikalisierung und Prävention begleitet Klient:innen und ihre Angehörigen. Präventionsakteure versuchen die einer Radikalisierung zugrundeliegenden Bedürfnisse herauszuarbeiten und dadurch Möglichkeiten für die Beratungsarbeit auszuloten. Dazu erstellen sie Netzwerkkarten des sozialen Umfelds und arbeiten Risiko- und Schutzfaktoren der Klient:innen heraus. Vorrangiges Ziel ist es, soziale Kontakte zu Personen außerhalb der radikalen Szene – meist eigener Familienmitglieder – aufrecht zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Eine Auseinandersetzung mit extremistischer Ideologie und das Thematisieren alternativer Religionsverständnisse erfolgt erst in einem späteren Schritt im Beratungsverlauf.

„Ziel ist es, soziale Kontakte zu Personen außerhalb der radikalen Szene aufrecht zu erhalten und wiederherzustellen.“

7. Radikalisierung in der Schule – Ergebnisse einer Befragung unter Lehrer:innen

Da Radikalisierung vor allem bei jüngeren Menschen auftritt, stellt sich die Frage nach der Situation in Schulen. Um darüber etwas mehr zu erfahren, wurde im Dezember 2023 mit dem Anbieter Gapfish eine Online-Access-Umfrage unter 405 Lehrer:innen in Deutschland durchgeführt. Aufgrund der Erhebungsart ist die Umfrage nicht repräsentativ. Gleichzeitig ist eine Bestimmung von Repräsentativität für die Lehrerschaft in Deutschland generell ein schwieriges Unterfangen. Die Ergebnisse geben aber einen guten Einblick hinsichtlich der Radikalisierungstendenzen in die Situation an Schulen.

Abb. 7.1: Einschätzung der Lage an den Schulen.



Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n= 405; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkte-Skala.

Wir haben die Lehrkräfte gebeten, das Verhältnis zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Schüler:innen einzuschätzen. Immerhin 15-22% der Lehrer:innen nehmen

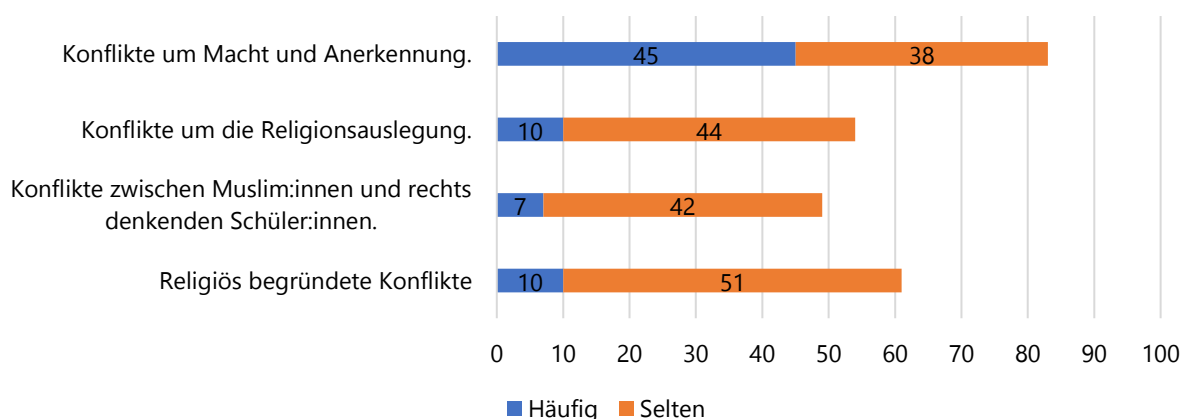
Diskriminierungen von muslimischen Schüler:innen wahr oder sehen, dass sie unter der allgemeinen Islamfeindlichkeit leiden. Bereits an den Schulen finden sich also Hinweise auf Diskriminierungserfahrungen, die zum Rückzug in die Eigengruppe führen und einen Einstieg in Radikalisierungsprozesse bedeuten können.

Gleichzeitig sehen Lehrer:innen durchaus Probleme im Verhältnis muslimischer und nicht-muslimischer Schüler:innen. 29% der Lehrkräfte berichten, dass sich muslimische und nicht-muslimische Schüler:innen gegenseitig aufschaukeln und immerhin ein Drittel der befragten Lehrer:innen empfindet ein Überlegenheitsgefühl muslimischer Schüler:innen gegenüber nicht-muslimischen Schüler:innen (Abb. 7.1). Selbst wenn dies nur eine Einschätzung ist, werden hier doch erste Konfliktfelder deutlich. Bemerkenswert ist Rolle von Religion. Immerhin 38% der Lehrer:innen denken, dass einige ihrer Schüler:innen fundamentalistisch-christliche Überzeugungen aus dem Elternhaus mitbringen. Bei muslimischen Schüler:innen vermuten gleiches schon 65%. Auch bei rechtsextremen Einstellungen sehen 59% der Lehrer:innen einen Transfer aus dem Elternhaus in die Schule. Schulen sind somit keine von ersten Radikalisierungsprozessen geschützten Bereiche. Bedenklich ist sicher auch die Feststellung der Lehrer:innen, dass ihre Schüler:innen maximal ansatzweise wissen, was Demokratie ist und wie sie funktioniert. 59% der Lehrer:innen sind dieser Meinung.

„Lehrer:innen nehmen beachtlichen Einfluss fundamentalistischer Religiosität oder rechtsextremer Einstellungen aus dem Elternhaus wahr.“

Nun ist es die Frage, wie sich diese Wahrnehmungen in schulischen Konfliktlagen niederschlagen. Dies ist schon gelegentlich der Fall. Seltene Nennungen der Lehrer:innen überschreiten bei allen Aussagen die 50%-Schwelle.

Abb. 7.2: Wahrnehmung von Konflikten an der Schule

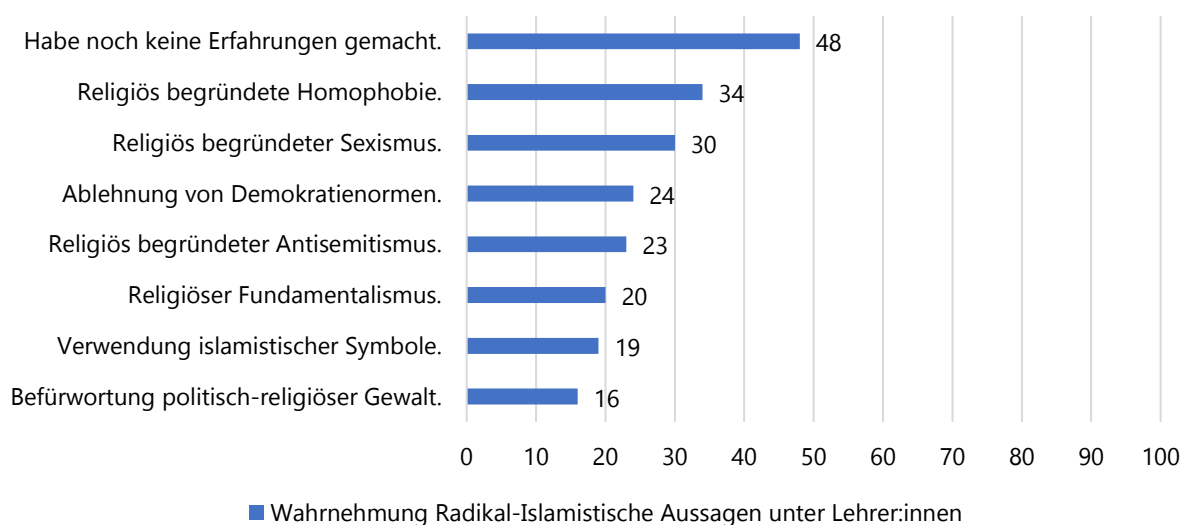


Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n= 405; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkte-Skala.

Allerdings haben nur ca. 7% der Lehrer:innen häufiger Konflikte zwischen Muslim:innen und rechts denkenden Schüler:innen mitbekommen, ca. jede:r Zehnte Lehrer:in hat öfter Konflikte über die Religionsauslegung und Konflikte, die religiös begründet werden erlebt. Insgesamt 18% haben häufiger Konflikte mit Bezug auf muslimische Schüler:innen wahrgenommen. Zuallermeist entstehen Konflikte aus Sicht der Lehrer:innen aus dem Kampf um Macht und Anerkennung (Abb. 7.2).

Sind die beobachteten Konflikte auch eher selten, so haben doch die Hälfte der befragten Lehrer:innen Erfahrungen mit Phänomenen gemacht, die sie als religiös begründet wahrnehmen und die man als erste Radikalisierungsschritte einordnen könnte. Am häufigsten nennen die Lehrer:innen religiös begründete Homophobie (34%) und religiös begründeten Sexismus (30%). Dem folgen die Ablehnung von Demokratienormen, die ca. ein Viertel der Lehrer:innen wahrgenommen hat und religiös begründeter Antisemitismus (23%). Zwischen 16% und 20% liegt die Wahrnehmung von religiösem Fundamentalismus (20%), die Verwendung islamistischer Symbole (19%) und die Befürwortung politisch-religiöser Gewalt (16%). Insgesamt findet man heute an Schulen eine dynamische und gemischte Situation in Bezug auf Ausgangspunkte islamistischer Radikalisierung – zumindest in den Augen von Lehrer:innen (Abb. 7.3).

Abb. 7.3: Erfahrungen mit radikal-islamistischen Aussagen an der Schule

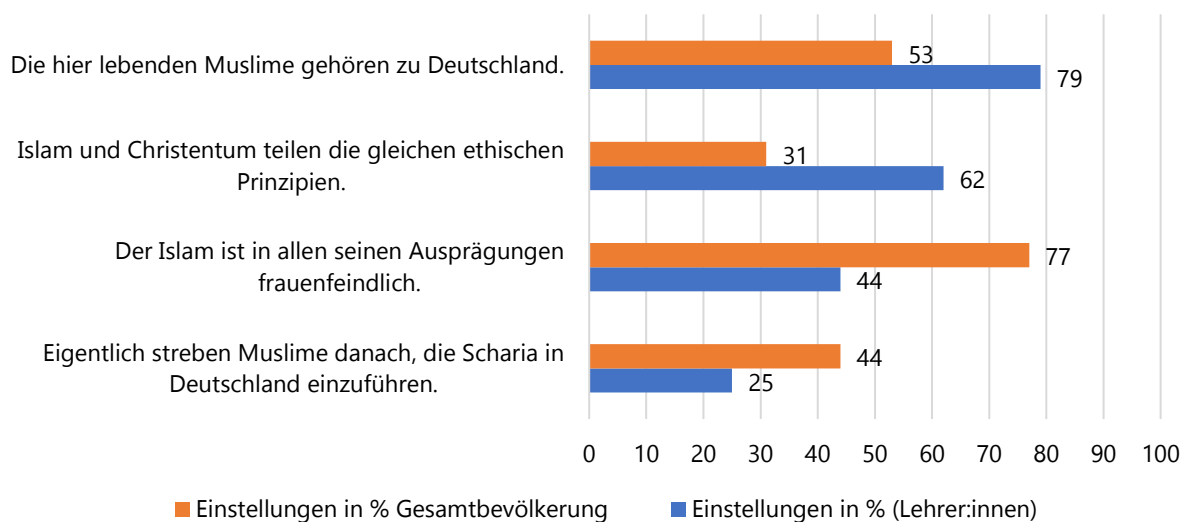


Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n= 405; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkt-Skala.

Das sind keine niedrigen Werte. Gleichwohl hängen solche Einschätzungen der eigenen Position zu den jeweiligen Gruppen zusammen. Betrachten wir vier Items zu muslimfeindlichen Einstellungen, dann wird deutlich, dass auch Lehrer:innen nicht vor solchen Haltungen gefeit sind. Zwar empfinden fast vier von fünf der Lehrer:innen, dass die in Deutschland lebenden Muslim:innen auch zu Deutschland gehören und 62% gehen davon aus, dass Christ:innen und

Muslim:innen die gleichen Prinzipien teilen, aber eben auch 44% halten Muslim:innen generell für frauenfeindlich und ein Viertel der Lehrer:innen meint, dass die Muslime eigentlich die Scharia einführen wollen (Abb. 7.4).

Abb. 7.4: Einstellungsprofile der Lehrer:innen



Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n= 405; Vergleichswerte RIRA-2022 Bevölkerungsbefragung; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkt-Skala.

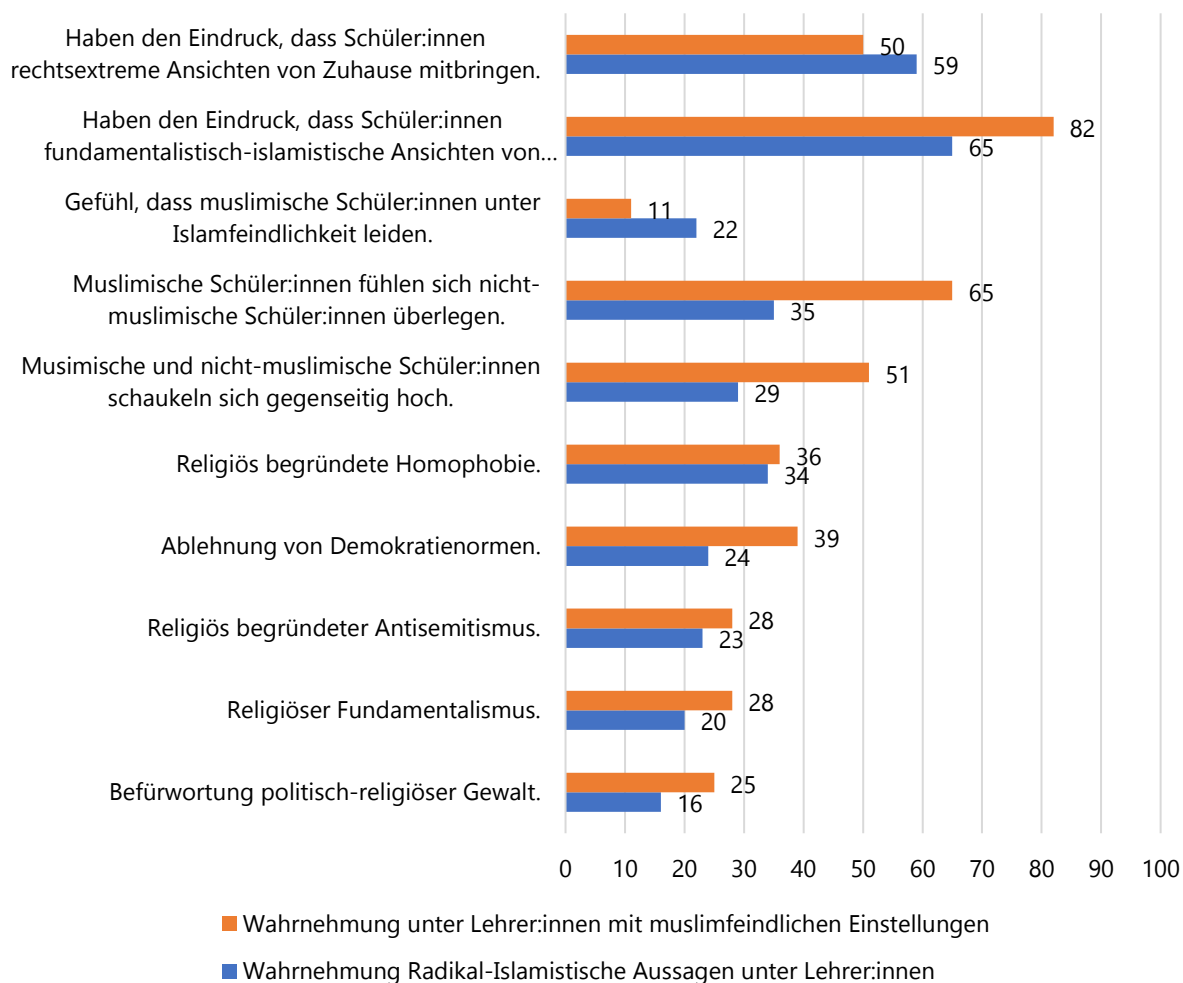
Negative Einschätzungen fallen im Vergleich zur repräsentativen RIRA-Bevölkerungsbefragung durchweg niedriger aus, und positive Einschätzungen höher. Hier ist zu berücksichtigen, dass beide Befragungen methodisch deutlich unterschiedlich durchgeführt wurden. Gleichzeitig ist das Ergebnis plausibel und zeigt, dass eben die Probleme der Gesellschaft nicht am Schultor Halt machen.

Solche Haltungen dürften auch eine Auswirkung auf die bislang gezeigten Einschätzungen haben. Wir gehen dies nur entlang einiger bisher behandelter Aussagen durch, um diese Effekte exemplarisch zu zeigen (Abb. 7.5). Hierfür fügen wir die muslimfeindlichen Einstellungen zu einer Skala zusammen, die dann dichotomisiert wird. Es verbleiben 27% Lehrer:innen mit soliden muslimfeindlichen Einstellungen. Sie werden nun in Kontrast zur Gesamtheit der Lehrer:innen gesetzt.

Durchweg fallen die Einstellungen der Lehrer:innen mit antimuslimischen Positionen schärfer als bei ihren Berufskolleg:innen aus. Dies gilt einerseits für die Erfahrungen, bei denen z.B. die Ablehnung von Demokratienormen, die bei den Lehrer:innen mit muslimfeindlichen Einstellungen häufiger gesehen wird. Die anderen Beobachtungen sind auch durchweg häufiger, die Unterschiede fallen allerdings moderater aus. Hier erfolgt zumindest eine Korrektur der

Wahrnehmung durch die Realität. Anders sieht dies bei den allgemeinen Wahrnehmungen aus. Der Eindruck, dass fundamentalistisch-islamistische Einstellungen von Zuhause mitgebracht werden, steigt auf über 80% Zustimmung, die Wahrnehmung, dass sich muslimische und nicht-muslimischer Schüler:innen wechselseitig hochschaukeln auf 51%.

Abb. 7.5: Erfahrungen mit radikal-islamistischen Aussagen an der Schule



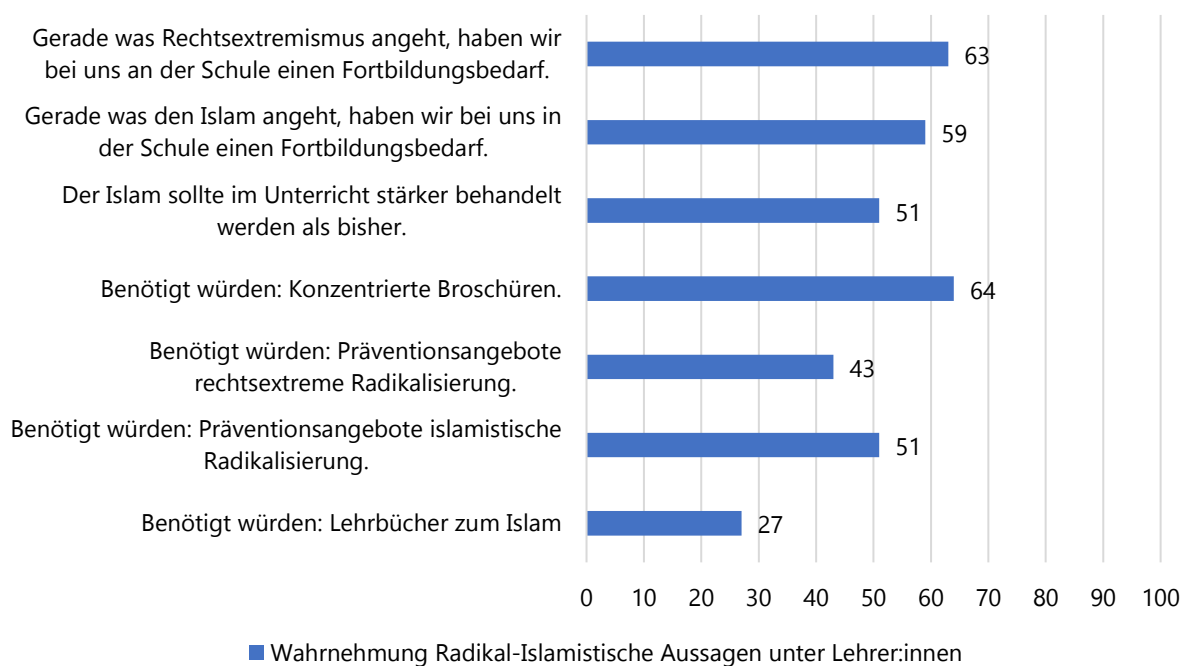
Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n = 405; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkte-Skala.

Damit wird auch klar: Die Einschätzungen hängen auch in einem starken Maß mit den eigenen Einstellungsstrukturen der Lehrer:innen zusammen. Bemerkenswert ist, dass in diesem Fall dann auch protektive Einstellungen abnehmen. So reduziert sich unter Lehrer:innen mit muslimfeindlichen Einstellungen die Überzeugung, dass muslimische Schüler:innen unter der allgemeinen Islamfeindlichkeit leiden, auf die Hälfte (11%). Auch der Transfer rechtsextremer Einstellungen aus dem Elternhaus wird etwas geringer als in der Gesamtheit der Lehrer:innen

eingeschätzt. Geht man davon aus, dass das Handeln der Lehrer:innen aus ihren Einstellungen mit begründet wird, ergibt sich hier ein durchaus nicht zu unterschätzendes Potential hinsichtlich des Abbaus potentieller diskriminierender Situationen, aber auch der Existenz von religiös intendierter islamistischer Radikalisierung.

Was wünschen sich Lehrer:innen, was sollte getan werden? Generell wird ein beachtlicher Fortbildungsbedarf bei den Themen Rechtsextremismus und islamistische Radikalisierung gesehen. Auch eine stärkere Behandlung des Islam im Unterricht wird von knapp mehr als der Hälfte der Lehrer:innen gewünscht. Die beliebteste Form wären kurze Broschüren (63%) und Präventionsangebote zu islamistischer (51%) und rechtsextremer (43%) Radikalisierung (Abb. 7.6).

Abb. 7.6: Wünsche der Lehrer:innen



Quelle: RIRA-Online-Access-Befragung unter Lehrer:innen; n= 405; Zustimmende Werte (1+2) auf 4-Punkte-Skala.

Insgesamt zeigt sich für die Schulen ein dynamisches und auch vielfältiges Bild. Klar ist nur, Radikalisierung spielt eine Rolle. Dass die Wahrnehmungen durch eigene Positionen zum Islam und Muslim:innen – und damit auch die Gesellschaft – geframt werden, überrascht wenig. Entsprechend besteht auch der ausgeprägte Wunsch nach Präventionsangeboten und knackigen Broschüren, mit denen man das Wissen über den Islam, aber auch Radikalisierung verbessern kann. Der bestehende Fortbildungsbedarf wird ebenfalls klar formuliert. Will man also Radikalisierung begegnen, scheinen Schulen ein sinnvoller Ort zu sein, um junge Menschen bereits beim Einstieg in die Radikalisierungsspirale zu erreichen.

8. Verwendete Literatur

- Abay Gaspar, H., Daase C., Deitelhoff, N., Junk, J., & Sold M. (2019). Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen. In *Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen*. Hrsg., Daase, C., Deitelhoff, N., & Junk, J. (S. 15-43). Frankfurt/New York: Campus.
- Almond, G., & Verba, S. (1963). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Allport, G. (1979). *The Nature of Prejudice*. New York: Basic Books. (3. Aufl.)
- Beelmann, A., (2019). Grundlagen eines entwicklungsbasierten Modells der Radikalisierung. In *Prävention & Demokratieförderung*. Hrsg. Marks, Erich, 181-209. Godesberg: Forum Verlag.
- Betz, H.-G. (2016). Against the Green Totalitarianism. Anti-Islamic Nativism in Contemporary Radical Right-Wing Populism in Western Europe. In *Europe for the Europeans. The Foreign and Security Policy of the Populist Radical Right*, Hrsg. Schori Liang, C. (S. 51-72). London: Routledge.
- Beyer, H. (2015). Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67(3): 573-589.
- Beyer, H., & Goldkuhle, B. (2024). Möglichkeitsräume für Antisemitismus? Zur Öffnung politisch-kultureller Gelegenheitsstrukturen während der Eskalationsphasen des „Nahostkonfliktes“ Politische Vierteljahresschrift: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11615-024-00542-1>
- Boos-Nünning, U., & Karakasoglu, Y. (2005). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Bundesamt für Verfassungsschutz. (2023). Glossar Extremismus/Radikalismus. https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=678586 [01.06.2023]
- Ceylan, R., & Uslucan, H.-H. (Hrsg.) (2018). *Transformation religiöser Symbole und religiöser Kommunikation in der Diaspora*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ceylan, R., & Kiefer, M. (2017). *Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen*. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden: Springer VS.
- Ciftci, S. (2012). Islamophobia and threat perceptions: Explaining anti Muslim sentiment in the West. *Journal of Muslim Minority Affairs* 32:293-309
- Decker, O., Brähler, E. (Hrsg.) (2020). *Flucht in Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, O., Kiess, J., Heller, A., & Brähler, E. (2022). *Autoritäre Dynamiken in unsicheren zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Gießen: Psychosozial.
- Dienstbühl, D. (2019). *Extremismus und Radikalisierung. Kriminologisches Handbuch zur aktuellen Sicherheitslage*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag.
- Ebner, J. (2017). *The rage: The vicious circle of Islamist and far-right extremism*. London, New York, NY: I.B. Tauris.
- Fischer, J., & Wetzels, P. (2024). Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 8(2): <https://link.springer.com/article/10.1007/s41682-024-00167-6>.
- Fritsche, I. (2022). Agency through the we: Group-based control theory. *Current Directions in Psychological Science* 31(2), 194-201.

- Fritsche, I., Jonas, E., Ablasser, E., Beyer, M., Kuban, J., Manger A.-M., & Schultz, M. (2013). The Power of We: Evidence for Group-Based Control Restoration. *Journal of Experimental Social Psychology* 49(1):19-32.
- Fritsche, I., Jonas, E., & Kessler, Th. (2011). Collective Reactions to Threat: Implications for Intergroup Conflict and Solving Societal Crises. *Social Issues and Policy Review* 5 (1):101-136.
- Gaertner, S. L., & Dovidio, J. F. (2000). Reducing intergroup bias: The common ingroup identity model. *Psychology Press*. <https://doi.org/10.4324/9781315804576>
- Heitmeyer, W. (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In *Deutsche Zustände. Folge I*, Hrsg., Heitmeyer, W. (S. 15–34). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hess, F. M., & Fritsche, I. (2023). Radikale in Not? Unbefriedigte soziale und psychologische Bedürfnisse als Motivatoren gruppenbasierter Radikalisierung. In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 1–29). (S. 103–146). Springer.
- Kart, M., Stein, M., Lautz, Y., Bösing, E., Zimmer, V., Rother, P., & Ayyildiz, Caner. (2021). *Zum Stand der Radikalisierungsprävention im Phänomenbereich Islamismus*. Erfurt: IUBH Discussion Papers. Reihe Sozialwissenschaften 2(5).
- Khosrokhavar, F. (2015). *Radicalization*. New York: The New Press.
- Kiefer, M. (2020). Religion in der Radikalisierung. In *Aspekte von Radikalisierungsprozessen*, Hrsg. Forschungsnetzwerk Radikalisierung und Prävention (S. 15-34). Osnabrück: Institut für islamische Theologie.
- Kiefer, M., & Mücke, M. (2023). Radikalisierung und Co-Radikalisierung in islamistischen Kontexten. In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 75–102). Wiesbaden: Springer.
- Kruglanski, A. W., Belangér, J. J., & Gunaranta, R. (2019). *The Three Pillars of Radicalization. Needs, Narratives, and Networks*. Oxford: University Press.
- Kurtenbach, S. (2021). Radikalisierung und Raum. Untersuchungen räumlicher Einflüsse auf die Anfälligkeit für Radikalisierung. Bielefeld: Schriftenreihe Radikalisierte Räume; <https://radikalisierende-raeume.de/publikationen/>.
- McDonald, K. (2018). *Radicalization*. Cambridge: Polity Press.
- McCauley, C., Moskalenko, S. (2011). *Friction. How Radicalization happens to them and us*. Oxford: University Press.
- Moghaddam, F. M. (2018). *Mutual radicalization. How groups and nations drive each other to extremes*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Moskalenko, S., & McCauley, C. (2020). *Radicalization to Terrorism. What everyone needs to know*. Oxford: Oxford University Press.
- Öztürk, C., & Pickel, G. (2019). Islamophobic Right-Wing Populism? Empirical Insights about Citizens' Susceptibility to Islamophobia and Its Impact on Right-Wing Populists' Electoral Success. Eastern Europe in a Comparative Perspective. *Religion and Society in Central and Eastern Europe* 12 (1): 39-62.
- Öztürk, C., & Pickel, G. (2021). Eine Stimme gegen die Invasion der Muslim*innen? Zur Bedeutung muslim*innenfeindlicher Einstellungen für die Mobilisierungserfolge und den machtpolitischen Aufstieg rechtspopulistischer Parteien in Europa. In *Populismus an der Macht. Strategien und Folgen populistischen Regierungshandelns*, Hrsg. Muno, W., & Pfeiffer, C. (S. 61-100). Wiesbaden: Springer VS.
- Öztürk, C., & Pickel, G. (2023). Antisemitismus unter Muslim:innen: Ein Problemfeld potentieller Radikalisierung oder nur ein Instrument rechter Akteure? In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für*

Radikalisierung und Co-Radikalisierung, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 351-398). Springer.

Pickel, G. (2019). *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Religionsmonitor_Vielfalt_und_Demokratie_7_2019.pdf. Zugriffen: 26.11.2023.

Pickel, G., & Schneider, V., & Decker, O. (2023). Rechtsextremismus als Endpunkt von Radikalisierung – und Vorurteile in der Bevölkerung als Brückenkonstrukte? In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 147–178). Springer.

Pickel, G., & Öztürk, C. (2022). Die Bedeutung antimuslimischer Ressentiments für die Erfolge des Rechtspopulismus in Europa – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. In *Islam in Europa, Institutionalisierung und Konflikt*, Hrsg. Wohlrab-Sahr, M., & Teczan, L. (S. 303-355). *Soziale Welt. Sonderband 25*. Baden-Baden: Nomos.

Pickel, G., & Pickel, S. (2023). Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung. Erste Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes. *Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik* 14(1). DOI: <https://doi.org/10.13109/hikm.2023.14.1.31>.

Pickel, G., & Pickel, S. (2019). Der Flüchtling als Muslim – und unerwünschter Mitbürger? In *Flucht und Migration in Europa. Neue Herausforderungen für Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften*, Hrsg. Hidalgo, O., & Pickel, G. (S. 279-324). Wiesbaden: Springer VS.

Pickel, G., & Pickel, S. (2018). Migration als Gefahr für die politische Kultur? Kollektive Identitäten und Religionszugehörigkeit als Herausforderung demokratischer Gemeinschaften. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12:297-320.

Pickel, G., & Pickel, S. (2023): *Die Bürger in der Demokratie*. München: Kohlhammer.

Pickel, G., & Pickel, S. (2023): From Prejudice to Polarization and Rejection of Democracy. *Analyse & Kritik* 45 (1): 55-84.

Pickel, G., Pickel, S., /Celik, K., & Schneider, V. (2023): Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung. Erste Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes. *HIKMA. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik* 14(1): 31-53.

Pickel, G., Schneider, V., Pickel, S., Öztürk, C., & Decker, O. (2023): Religiosität, Religion und Verschwörungsmentalität in der Covid-19-Pandemie. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (ZRGP)* 7(2): 553-587.

Pickel, G., & Yendell, A. (2016). Islam als Bedrohung? Beschreibung und Erklärung von Einstellungen zum Islam im Ländervergleich. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft* 10 (3-4):273-310.

Pickel, G., & Yendell, A. (2022). Religion as Factor of Conflict in Relation to Right-Wing-Extremism, Hostility to Muslims, and Support for the AfD. In *The Dynamics of Right-Wing-Extremism within German Society. Escape into Authoritarianism*, Hrsg. Decker, O., Kiess, J., & Brähler, E. (S. 154-172). London: Routledge.

Pickel, S., & Pickel, G. (2006). *Politische Kultur- und Demokratieforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.

Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (Hrsg.) (2023). *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*. Wiesbaden: Springer VS.

Pickel, S. & Pickel, G. (2023). Radikaler Islam vs. Radikaler Anti-Islam: Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten. In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für*

- Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 1–29). Wiesbaden: Springer.
- Pollack, D., Müller, O., Rosta, G., Friedrichs, N., & Yendell, A. (2014). *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmungen und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Riek, B. M., Mania, E. W., & Gaertner, S. L. (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review* 10(4), 336–353.
- Schneider, V., Pickel, S., & Pickel, G. (2020). Gesellschaftliche Integration, Radikalisierung und Co-Radikalisierung. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Pickel, G., Kailitz, S., Decker, O., Röder, A., & Schulze-Wessel, J. (pp. 1–13). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_79-1
- Séraphin A., Frau-Meigs, D., & Hassan, Gayhda (2017): *Youth and violent Extremism on Social Media: Mapping the Research*. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.
- Shalaby, R., & Spielhaus, R. (2023). Islam und Islamismus im Kontext von politischem Extremismus in aktuellen Schulbüchern für den Politikunterricht. In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 321–350). Springer.
- Spielhaus, R. (2011). *Wer ist hier Muslim? Die Entwicklung eines islamischen Bewusstseins in Deutschland zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung*. Würzburg: Ergon.
- Stollberg, J., Fritsche, I., & Jonas, E. (2017). The group shift: Conformity to liberal in-group norms as a group-based response to threatened personal control. *Social Cognition* 35(4), 374–394. <https://doi.org/10.1521/soco.2017.35.4.374>
- Strabac, Z., & Listhaug, O. (2007). Anti-Muslim Prejudice in Europe: A Multilevel Analysis of Survey Data from 30 Countries. *Social Science Research* 37(1): 268–286.
- Tajfel, H., & Turner, J. 1986. The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In *Psychology of Intergroup Relations*, Hrsg. Worchel, S., & Austin, W. (7–24). Chicago: Nelson-Hall.
- Uslucan, H.-H., & Kaya, F., & Söylemez, S. (2023). Diskriminiert – desintegriert – radikalisiert? Über einige Fallstricke der Opfer-Täter-Konstruktionen am Fallbeispiel junger türkischstämmiger Muslime. In *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*, Hrsg. Pickel, S., Pickel, G., Decker, O., Fritsche, I., Kiefer, M., Lütze, F., Spielhaus, R., & Uslucan, H.-H. (S. 293–321). Wiesbaden: Springer.
- Zick, A., Küpper, B., & Mokros, N. (2023). *Die Distanzierte Mitte. Rechtsextreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Bonn: Dietz.